



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

30.11.1932 (Nr. 269)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domscheide 258 78. Die BZJ erscheint werktags und kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 30 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: biete die 10 gestaltete mm-Zeile RM 0.10, anwärts RM 0.12; im Vertikal RM 0.30, anwärts RM 0.70; Stellenangebote RM 0.05; sonstige kleine Anzeigen RM 0.03. Platzvorschritt ohne Verbindlichkeit. Bei Werbestörungen, Streik, Verbot usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Hitler in Weimar

Der Bolschewismus droht — Rote Terrorgruppen in Berlin
Kommunistischer Geheimsender arbeitet

Noch keine Klarheit

Wildes Durcheinander in der deutschen Politik

(Drahtbericht u. Berl. Schriftl.)

Berlin, 30. Nov. Wider alles Erwarten hat sich die politische Lage in keiner Weise geklärt. Man kann sogar mit Zug und Recht davon sprechen, daß die Dinge in Deutschland noch nie so verwirrt und so undurchsichtig waren, wie sie es zur Augenblick sind. Nachdem alle maßgebenden Stellen für den gestrigen Tag bereits die Entscheidung erwarteten, ist eine erneute Vertagung eingetreten, eine Vertagung, die naturgemäß das Durcheinander vermehrte und die Spannung in unerträglichem Maße verschärfte.

Selt sieht lediglich, daß nur 2 Männer als Kandidaten ernannt in Frage kommen: Herr von Papen und Herr von Schleicher. Das politische Bild änderte sich gestern so ungefähr alle 2 Stunden. Dinge, die längst erledigt erschienen, lebten wieder auf und Kombinationen tauchten auf, an die kein Mensch mehr zu denken gewagt hatte. Das deutsche Volk hat in den letzten Stunden den Genuß gehabt, ein Brillantfeuerwerk von Intrigen über sich ergehen zu lassen, eine Fülle von Kombinationen vor die Nase gelegt zu bekommen, ohne daß die Gebrauchsanweisung verteilt worden wäre, wie man sich bei diesem Durcheinander zurecht finden soll.

Das Regierungslager bietet in diesen Tagen und besonders in den letzten Stunden des gestrigen Tages ein Bild absoluter Verwirrung und Notlosigkeit. Jeder geht einen anderen Weg. Jeder will das wissen, was der andere besser zu wissen behauptet. Und jeder betrachtet den anderen mit einem Mißtrauen und einer Verdachts, die sonst nur zwischen Menschen üblich ist, die sich nicht über den Weg trauen.

Besser als durch die Vorgänge während der letzten Stunden konnte unsere Leserschaft nach der Ablehnung Hindenburgs geäußerte Meinung nicht bekräftigt werden, daß die Männer und die Kräfte, die nach dem Sturze Brüning's an die Macht kamen, unfähig sind, die Geschicke eines großen Volkes zu lenken, weil sie in sich selbst uneinig sind und nichts besitzen, was sie befähigen könnte, persönliche Wünsche um einer Idee willen, um eines großen Ganzen willen zurückzulassen.

Unsere Stellung zu den beiden augenblicklich im Bereich der Möglichkeit stehenden Verufen, die Kräfte zu lösen, ist bekannt. Aus den oben angeführten Gründen wird der Nationalsozialismus am deutschen Volke nicht jeden Versuch bestreiten, die Regel noch länger scheitern zu lassen. 7 Millionen arbeitstüchtige deutsche Volksgenossen, ein verzweifelter Bauernstand, ein angesagter Mittelstand, eine entwürzelte, aus ihre Jugend betrogene junge Generation sollten während allzu langem sein, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß endlich politische Verantwortung zu liegen. Es ist ein verwerflicher Versuch, auf dem Wege über das Chaos eine bolschewistische Herrschaft aufzurichten, ein um so verwerflicher Versuch, als die Unfähigkeit dieses Unternehmens von vornherein feststeht. Die neuen, durch ein solches Unternehmen verursachten Leiden müssen dem gemeintesten deutschen Volke erspart bleiben. Es gibt heute schon nicht mehr viel, was noch niedergeschrieben ist, aber das Wenige muß als Fundament für einen Neuaufbau bestehen bleiben und darf nicht auch noch in Trümmer verwandelt werden.

Man weiß in der Wilhelmstraße nicht, wie man den Weg aus dem Irregeirten finden soll, in den

man sich selbst hineinmandrierte. Der Reichspräsident soll, wie uns von untrügerlicher Seite erklärt wird, seinem Kamm bereits vor einigen Tagen Ausdruck gegeben haben, daß die verantwortlichen Leute sich lediglich im Negativen, nämlich in ihrer Kampfstellung und ihrer Verneinung des Nationalsozialismus einig sind, sich aber immer unfähig erweisen, wenn es heißt, an die positive Arbeit gehen und an Stelle des Verneinens etwas Positives zu setzen.

Wie recht der Führer hatte, als er in Weimar davon sprach, daß den Herren der Wilhelmstraße letzten Endes doch nichts übrig bleiben werde, als ihn wieder zu holen, bewies die Tatsache, daß gestern Abend der Plan aufstach, daß Herr von Schleicher mit dem Führer nochmals zusammen-

kommen werde, um den Führer um Rat und Hilfe zu bitten.

Entgegen diesen Wünschen und Hoffnungen der amtlichen Kreise, die keinen anderen Ausweg aus der Krise der letzten Tage zu sehen vermögen, als noch einmal mit Adolf Hitler zu verhandeln, ist der Führer nicht nach Berlin gefahren. Er hat sich von München aus nach Weimar begeben, von wo aus er den thüringischen Wahlkampf führen wird.

Hitler in Weimar

Al. München, 30. Nov. Entgegen anders lautenden Berichten ist Adolf Hitler nicht nach Berlin gefahren, sondern befindet sich in Weimar, da in Thüringen die Wahlkämpfe für die Reichstagswahlen stattfinden. Auch Dr. Goebbels ist in Weimar. Zur Vertagung über die politische Lage haben sich Goering, Dr. Frick und Ströher nach Weimar begeben.

Gesteigerte kommunistische Aktivität

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)

Berlin, 30. Nov. Auch in den gestrigen Abendstunden kam es in den Straßen der Reichshauptstadt wiederholt zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. Die Polizei mußte in mehreren Fällen bei der Auflösung von kommunistischen Demonstrationen von dem Gummistock Gebrauch machen. In den letzten Abendstunden wurde in der Müllerstraße von Demonstranten eine Schaufensterscheibe eingeschlagen. Seit einer Woche ist auch nicht ein Tag vergangen, an dem es nicht zu größeren kommunistischen Ausschreitungen gekommen wäre. Die Vorgänge lassen immerhin darauf schließen, daß die KPD mit allen Mitteln bemüht ist, den entzündenden Aufstachel für den Winter zu befeuern. Darauf läßt auch schließen, daß seit Tagen in Berlin ein außerordentlich starker roter Geheimfunder tätig ist, der jeden Abend funkenlang wüste Schreien senden konnte, ohne daß es bisher gelungen wäre, seinen Standort ausfindig zu machen.

Die Polizei fahndet bereits seit Wochen vergeblich. Ein illegales kommunistisches Flugblatt, das sich „Die rote Sturmflut“ nennt, kündigt nun an, daß noch mehrere Sender schon in kurzer Zeit in der Reichshauptstadt ihre Tätigkeit aufnehmen werden. Es heißt nämlich:

„Der rote Sender an das rote Berlin! Wir „Schwarzjender“ des kommunistischen schwarzen Senders danken allen bürgerlichen Blättern für die Unermüdlichkeit. Die Anhebung unserer Reihe, die Ausbreitung unserer Rotationsmaschinen, die Verbote unserer Versammlungen, die auf Verhinderung zielen, Angriffe auf unsere Freiheits-Organisation und die von Papen angebotene „Ausrottung des Kommunismus in Deutschland mit Stumpf und Stiel“ haben uns gezwungen, uns auf diesem Wege Gehör zu verschaffen. Ob Herr von Papen unsere Antwort auf die angelegentlich „Ausrottung des Kommunismus“ gehört hat, wissen wir nicht. Jedoch wissen wir, daß unsere Antwort auf seine Rede „Völkchen“ angenommen wurde und wir

sendern größerer Energie zu arbeiten. Es ist doch nicht so einfach, einen Schwarzsender unschädlich zu machen, wie eine Klebefolien festzunehmen. Hier müßt Euch das beste Exerzierreglement nichts. Aber dafür versprechen wir Schwarzjender Euch Bullen eins: Ihr werdet noch laufen lernen. Wir hoffen, einen kleinen Teil zu dem Erfolg der KPD. anlässlich der Wahl beigetragen zu haben und schließen mit: Bahu frei unserem roten Sender!“

Herr von Papen wird es bei der Vertagung dieser Schrift sicherlich in Erwägung ziehen, von den Männern so angegriffen zu werden, die doch allen Grund hätten, ihm dankbar zu sein, sonst könnten sie Herrn von Papen nicht so roh und herablassend als „Bullen“ bezeichnen und ihm in Aussicht zu stellen, daß er, der einst so erfolgreiche Rennreiter, selbst noch einmal „das Laufen lernen werde“.

Sinowjew gestorben

Moskau, 29. Nov. Der frühere Vorsitzende der Kommunistischen Internationale, Sinowjew, ist in Moskau gestorben. Er war einer der intimsten Mitarbeiter Lenins. In der Revolutionszeit war Sinowjew in Halle (Saale), wo er mehrere Wochen hielt und die Leitung der KPD in die Hand zu nehmen versuchte. Nach dem Tode Lenins war Sinowjew in Sibirien geflohen. Im September nahm ihn die Parteileitung auf Verlehet Stalins seine letzten unbedenklichen Vertreter ab und drohte ihm mit dem Ausschluss aus der Partei. Sein Tod hat in Moskau großes Aufsehen erregt.

Frankreichs Ring schließt sich

Der französisch-russische Vertrag unterzeichnet

Paris, 29. Nov. Der französisch-russische Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrag ist am Dienstag um 17 Uhr im Außenministerium von Ministerpräsident Herriot und dem Sowjet-Vorjahreser Dolmetscher unterzeichnet worden. Dabei überreichte Dolmetscher Herriot folgende schriftliche Erklärung:

„Die Sowjetregierung nimmt die Liebenswürdigkeit der französischen Regierung in Anspruch und bittet sie, folgende Erklärung zur Kenntnis der russischen Regierung zu bringen: Die Sowjetregierung, die von dem Bündnis befreit ist, ihre friedlichen Absichten gegenüber Rumänien zu betonen, erklärt sich bereit, der rumänischen Regierung vom heutigen Tage ab vier Monate Zeit zu lassen, um mit der Sowjetregierung ein Nichtangriffs-Abkommen in dem Sinne zu unterzeichnen, wie es zwischen Litauen und Lettland (der rumänischen Gebiete in Bessarabien. Die Red.) vereinbart worden war, einschließlich des von Lettland vorgeschlagenen Schiedsprotokolls. Die Sowjetregierung, die damit wieder einmal ihre friedlichen Bestrebungen beweist, erklärt, daß sie ihrer Politik treu bleibt, die darin besteht, für die Lösung aller Streitfragen nicht zur Gewalt zu greifen und die durch den Kellogg-Vertrag übernommenen Verpflichtungen zu wahren.“

Nach der Unterzeichnung des russisch-französischen Abkommens richtete Herriot einige Worte an den russischen Botschafter, in denen

er der besonderen Genehmigung der französischen Regierung über den gegenseitigen Abschluß der Verhandlungen Ausdruck gab. Diese Genehmigung, so betonte Herriot, sei umso größer, als die Unterzeichnung des Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsabkommens zu einem Zeitpunkt geschähe, sei, an dem die polnische Regierung ihr Abkommen mit Sowjet-Rußland ratifiziert und die rumänische Regierung ihrer Befriedigung über das französisch-russische Abkommen Ausdruck gebe.

Zu dem bereits bekannten Wortlaut des Nichtangriffs-Abkommens ist zu ergänzen: 1. daß der nach beiderseitiger Ratifizierung in Kraft tretende Vertrag unbefristet Laufzeit hat. Nach Ablauf von zwei Jahren ist Inkrafttreten des Vertrages kann er jedoch mit einer Frist von einem Jahre jederzeit gekündigt werden.

2. daß laut Artikel 3 des Vertrages seine Bestimmungen in keiner Weise die Rechte und Pflichten beiderseitigen können, die für jede der vertragschließenden Parteien aus Verträgen hervorgehen, die sie vor Inkrafttreten des Nichtangriffs-Vertrages abgeschlossen haben.

Außerdem erklären beide Parteien, daß sie durch keinen Vertrag gebunden sind, der sie etwa verpflichtet würde, sich an einem Angriff seitens einer dritten Macht zu beteiligen.

Unkenntnis oder mehr?

Senator Harrison über die Frage der Schulden-sureichung

London, 29. Nov. Der amerikanische Senator Harrison, der Vorsitzende des Kongresses für den neuen amerikanischen Kongress sein wird, nahm in einer Kundgebung zur Schuldenfrage Stellung. Der folgende Teil der Rede wurde von der demokratischen Partei auch in Form eines Kundgebungstextes herausgegeben:

Bei einer völligen Schuldenfreilegung sei zu berücksichtigen, daß die gesamten Schulden von Amerika, England, Frankreich, Deutschland und Italien sich auf etwa 65 Milliarden Dollar stellen. Wenn man hiervon die Vorkriegsschulden abzieht, so verbleiben etwa 54 Milliarden Schulden aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, die sich wie folgt verteilen: Deutschlands Anteil daran betrage etwa 1 v. H., während für Frankreich 8 v. H., für Italien 2 v. H., für Amerika 39 v. H. und für England 50 v. H. verbleiben. Das Ergebnis sei im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der einzelnen Länder phantastisch. Deutschland würde — weil fast schuldenfrei — einer der hauptsächlichsten Konkurrenten in der Welt sein (?) und man müßte auch mit Frankreich und Italien rechnen. Die amerikanische Regierung habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die amerikanische Jugend nicht zum Sklaven auf der wirtschaftlichen Galerie gemacht werde. Harrison forderte dann, daß die Möglichkeit untersucht werden solle, die englischen Zahlungen in gewissen Rohstoffen, wie Gummi usw. zu leisten,

bevor man eine Schuldenfreilegung genehmige. Es werde schwer sein, das amerikanische Volk davon zu überzeugen, daß es bei Goldzahlungen besser daran sei.

Diese Rede Harrisons hat in Berlin größtes Versehen erregt. Harrison glaubt, aus seiner Inszenierung schließen zu dürfen, daß Deutschland bei einer Schuldenfreilegung so gut wie frei von allen Schulden sein würde und im kommenden wirtschaftlichen Wettbewerb an erster Stelle gegen alle Nationen marschieren könnte. Diese Vorstellungen sind umso befremdlicher, als Harrison als der kommende Vorsitzende des Finanzausschusses des Senats gilt. Man hält es für außerordentlich bedauerlich, daß jemand, der für eine so verantwortliche Stellung auszuweisen sei, so ungeheuerlich schlecht unterrichtet sein könne. Verächtlich man das baseler Sachverständigen-Gutachten, so geht schon allein daraus hervor, daß von den im Ausland aufgenommenen Geldern 10,3 Milliarden Mark an Reparationen wieder aus Deutschland herausgegangen sind. Die Auslandsschuld hat Deutschland nach wie vor in voller Höhe zu tragen. Erwägt er ferner an das Kaufmannskommen. Kein vernünftiger Mensch kann auf die Idee kommen, daß ausgerechnet Deutschland in einer so anerkannt schwachen Wirtschaftslage im wirtschaftlichen Weltmarkt besonders gut gestellt wäre.

den Kreditbank und fürstlich auch in den Auflichter der Ringer-Werke eingetreten. Dr. Frank, der seinen Gesandtenposten offiziell am 1. Dezember verläßt, bleibt in Berlin. Er wird nur während des Dezember einen kurzen Erholungsurlaub nach Österreich antreten und im Januar endgültig nach Berlin zurückkehren.

Erwerbslose Eltern sehen ihre Kinder aus.

Dsnabrad, 29. Nov. Von ihren Müttern wurden sieben kleine Kinder, deren Eltern Wohlfahrtsunterstützungsempfänger sind, auf den Treppen des Dsnabrad-Wohlfahrtsamtes am Markt aufgestellt, da die Eltern, wie sie angaben, nicht in der Lage seien, die Kinder bei der augenblicklichen Unterbringung zu ernähren. Die Kinder dürften wahrscheinlich in einer künftigen Unterbringung untergebracht werden, bis man die Adresse der Eltern festgestellt hat.

Herriot sichert sich

Paris, 29. Nov. Die Vermutung, daß die französische Regierung vor der Beratung des neuen Haushalts zwei provisorische Zusätze zum Verabschiedung bringen werde, ist nunmehr durch eine Erklärung des Finanzministeriums bestätigt worden. Gleichzeitig fügte dieser Erklärung hinzu, daß diese beiden Haushaltsabschnitte für Januar und Februar 1933 noch nicht die Sparmaßnahmen enthalten würden, die für den Gesamthaushalt vorgesehen seien (Gehaltsföhrung der Beamten, Steuererhöhung u. s. w.).

Die Regierung hat durch diese Maßnahme eine schwere Klippe aus dem Wege geräumt, da die Annahme der von ihr vorgeschlagenen Sparmaßnahmen nach wie vor mehr als fraglich ist und möglicherweise zum Sturz des Kabinetts Herriot führen kann.

In der Kammer beantragte der Abgeordnete Marin am Dienstag eine klare Entscheidung in der amerikanischen Schuldenfrage. In Lausanne habe Frankreich nur auf amerikanischen Druck außerordentliche Konzessionen gemacht. Die Kammer und

der Senat seien sich darüber einig, daß Frankreich seine Gläubiger nur bezahlen könne, wenn es auch von seinen Schuldnern bezahlt werde. Man müßte verstehen, daß einmal kein zu sagen. Der Vorsitzende des Finanzausschusses Maly teilt mit, daß der Finanzausschuss die Regierung ersucht habe, seinen Beschluß zu fassen ohne ihn gebunden zu haben. Herriot habe sich dazu verpflichtet.

Perien hebt die Dettanzkonfession auf

London, 29. Nov. Die perische Regierung hat nach einer Kabinettssitzung unter dem Vorsitz des Schahs von Teheran die Vertretung der Anglo-Perlian Oil Co. unterrichtet, daß die D'Arcy-Konfession aufgehoben sei. Gleichzeitig erklärte sich die Regierung bereit, mit der Gesellschaft über eine neue Konfession, die sich auf die Rechte beider Parteien bezieht, zu verhandeln. Für den Perien blieb die Tätigkeit der Gesellschaft unverändert bestehen. Mit der Kündigung der D'Arcy-Konfession werden die seit mehreren Jahren laufenden Verhandlungen zwischen der perischen Regierung und der Anglo-Perlian Oil Co. pflöchtig abgebrochen. Die Anglo-Perlian Oil Co. hat der perischen Regierung geantwortet, daß sie die Kündigung nicht annehmen könne, da keine entsprechende Klausel in dem Konfessionsvertrag enthalten sei.

Die Aufhebung der Konfession berührt unmittelbar die englische Regierung, die von den insgesamt 13 225 000 Pfund betragenden Stammaktien der Gesellschaft 7 500 000 Pfund besitzt. Wie verlautet, wird das englische Kabinett eine Entscheidung in dieser Frage treffen, sobald die englische Antwortnote an Amerika in der Kriegsschuldenfrage völlig fertiggestellt ist.

Kommunistische Polizisten überfallen einen SS-Mann

Berlin, 29. Nov. In der Nacht zum Montag gegen 3.30 Uhr wurde an der Ecke Friedrichstraße und Reichstagsufer der SS-Mann Herbert Vogt von zwei kommunistischen Polizeibeamten überfallen und mit Pistolen bedroht.

Als der SS-Mann, der sich auf dem Heimweg aus einem nationalsozialistischen Vereinstotal befand, die Ecke Reichstagsufer und Friedrichstraße passierte, trafen ihn zwei Männer entgegen, die ihn mit Worten wie „Nazifreier“ und „Nazigeld“ empfingen. Der SS-Mann fragte in ruhiger Ton, was man von ihm wolle. Nach einem erregten Wortwechsel, bei dem sich die absonderlichen Gestalten als Polizeibeamte in Zivil zu erkennen gaben, zog einer von ihnen seinen Revolver aus der Tasche und erklärte, er sei Kommunist. Sein Kumpan hatte während der Auseinandersetzung ständig die Hand an der Gefäßtasche. Schließlich rief er Vogt zu: „Ich schneide dir ein Loch in den Bauch, daß er austreißt, wo ein Loch.“ Nur durch das Zugreifen eines Polizeibeamten und anderer Strafverfolgten konnte der Parteigenosse vor einem heimatlichen Angriff der beiden bewahrt werden. Als weitere Nationalsozialisten hinzutraten, wurde die Polizei alarmiert, der es gelang, die beiden Angreifer festzunehmen und nach dem Revolver zu bringen, wo sich zu aller Überraschung herausstellte, daß es sich tatsächlich um Polizeibeamte handelte.

Dr. Frank bleibt in Berlin.

Berlin, 29. Nov. Der frühere österreichische Gesandte Dr. Felix Frank, ist in den Vorstand der Deutschen Bau- und Vo-

Das Parteibuch als Pensionsgrundlage

Ein Dokument zu Deutschlands Verelendung

Nachstehend geben wir die beglaubigte Abschrift eines Entlasses wieder, durch den der preussische Minister des Innern durch einen Untergebenen dem preussischen Minister des Innern die Genehmigungsurkunde für die Anrechnung seiner Tätigkeit als Gewerkschaftsfunktionär auf die Gehaltsfähige Dienstzeit, kurz auf die Erhöhung seiner Pensionspension unter Gegenzeichnung des preussischen Finanzministers erteilen läßt. Jeder weitere Kommentar erübrigt sich.

Der Minister des Innern.
S. V. 696 II
S. M. I D 1 3948 B
Berlin, den 27. März 1929.
Genehmigungsurkunde.
Auf Grund des Paragraphen 19 Absatz 1 Ziffer 2 des Zivilrechtsgesetzes wird hierdurch genehmigt, daß dem Staatsminister

und Minister des Innern Albert Grzesinski die Zeit seiner politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit, die er als Gewerkschaftsfunktionär und Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Kassel, als parlamentarischer Unterstaatssekretär im Preussischen Kriegsministerium, als Reichsminister des Reichsabwicklungsamtes und als Referent im Reichsarbeitsministerium vom Jahre 1906 bis zum 19. 11. 1922, also vor seinem am 20. November 1922 erfolgten Eintritt in den Staatsdienst ausübt hat, mit neun Jahren als rechnerfähige Dienstzeit angerechnet wird.

Der Minister des Innern.
S. V. gez.: Dr. Abegg.
Das Preussische Staatsministerium.
Der Finanzminister:
gez.: Dr. Höpfer-Maschhoff.

Professor Dr. Hans Much gestorben

Hamburg, 29. Nov. Der weitbekannte Tuberkulose-Forscher Professor Dr. Hans Much ist am Montagabend im Alter von 52 Jahren unerwartet in seiner Wohnung gestorben. Das Ableben des Forschers hat in medizinischen Kreisen größte Bestürzung hervorgerufen. Professor Much hat nicht nur auf seinem engeren Fachgebiet, der Tuberkulose-Forschung, außerordentliches geleistet, sondern sich auch besonders auf dem Gebiete der niederdeutschen Heimatkunde bedeutende Verdienste erworben. Von ihm stammt z. B. die wunderbare Sammlung „Niederdeutsche Badefingergötter“.



Dr. Hans Much

In den Schlupfwinkeln der Volksfeinde

Majuba propagiert den Staatsapparat für einen einmal vorbekehrten Diktator

Der Glanzweg des deutschen Volkes seit seiner Auslieferung an die „Systeme“ ist mit Meilensteinen von Skandalen gekrönt, die sich auf irgendeinen „Fall“ beziehen. Aber zwischen den Skandalen, Mordat, Kutteler, Böck, Elster, und wie sie alle heißen, liegen der Menge verborgen, ungeachtet kleine „Fälle“ verstreut, aus denen sich eine Korruptionspyramide aufbauen ließe. Diese „Fälle“ sind aber gleiches wie ein Stein unter der Lupe zu nehmen, dann gewinnt man eine geradezu verblüffende Beweisführung, mit welchen Mächten das deutsche Volk tagtäglich im Kampfe liegt, und mit welcher raffinierten Mitteln der Gegner hierbei zu Werke geht.

Was ist Eiserne Front, Rote Front, Schwarze Front, hier zeigt sich die eigentliche Front des Volksfeindes, die seine Grenzen kennt zwischen Parteien und Verbänden, die heimlich in der Masse des harmlosen Volkes ungestört und unerschütterbar von Gesetz und Bestimmungen ihr gefährliches Spiel treiben.

Hier ist ein Musterbeispiel:

Vom gewohnheitsmäßigen Verbrecher, über den Schiffsleiter, zum Ministerialdirektor bis hinauf zu den höchsten roten Ministern und Präsidenten eine einzige Front des gemeinsamen Interesses, des gemeinsamen Zieles und des gemeinsamen Willens.

Vom Zuchthäuser und Juden Sandor Einbinder, über den Zeitungsjuden Theodor Wolff, den Literaturjuden und Kommunisten Wälsch,

den Grundhüben Döckin bis zum roten Polizeipräsidenten Gezeff und schließlich zum roten Zeitung, ein Herz und eine Seele.

Während draußen groß und wichtig in Politik und Weltanschauung gemacht wird, während Hohn und Spott geschickt in Klaffen und Ständen gestiftet und geschürt wird, hinter den Kulissen, da treffen sie sich alle wieder, der Pressejude und der rote Revolutionär, der Gewerkschaftsbosse und der Zeitungsschreiber. Hier lachen sie dann unter sich über die dumme Volk, über Solidarität und Menschheitsgefühl. Hier wissen sie nur eins, kennen sie nur eins,

die Solidarität des Judentums,

die Solidarität gegen das Volk, gegen alles Schandende, die Solidarität gegen alles Saubere und Anständige, die Solidarität des Juden gegen den Deutschen, mit allem seinen Rechten, Gesetzen und Anschauungen.

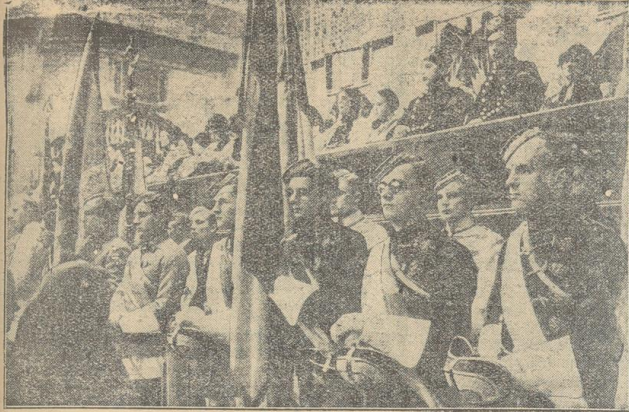
Die folgenden traurigen Wahrheiten, die wieder einmal so klar und deutlich die Volkserbitterer und Zuhälter des Volkstums beleuchten, sind durch Material und amtliche Unterlagen beweisbar, daß alle Gegenwärtigen, alles Leugnen der beteiligten Persönlichkeiten von vornherein zwecklos sein wird.

Die Straßliebe des Juden Einbinder

Im Polizeipräsidium Berlin, Abteilung Fremdenamt, gibt es eine Akte. Sie bezieht sich auf den Namen Sandor Einbinder und trägt das Aktenzeichen Nr. E I Pol. A 0149 Bz. 2401.

3. 30. Sie gibt darüber Auskunft, daß Herr Sandor Einbinder am 7. April 1884 in Wien geboren ist, und daß er laut einem Auszug aus dem Strafregister des Reichsjustizministeriums folgende Vorstrafen gesammelt hat:
1. Ruchm. Sandor Einbinder.
2. Ruchm. Sandor Einbinder.
3. Ruchm. Sandor Einbinder.
4. Ruchm. Sandor Einbinder.
5. Ruchm. Sandor Einbinder.
6. Ruchm. Sandor Einbinder.
7. Ruchm. Sandor Einbinder.
8. Ruchm. Sandor Einbinder.
9. Ruchm. Sandor Einbinder.
10. Ruchm. Sandor Einbinder.
11. Ruchm. Sandor Einbinder.
12. Ruchm. Sandor Einbinder.
13. Ruchm. Sandor Einbinder.
14. Ruchm. Sandor Einbinder.
15. Ruchm. Sandor Einbinder.
16. Ruchm. Sandor Einbinder.
17. Ruchm. Sandor Einbinder.
18. Ruchm. Sandor Einbinder.
19. Ruchm. Sandor Einbinder.
20. Ruchm. Sandor Einbinder.
21. Ruchm. Sandor Einbinder.
22. Ruchm. Sandor Einbinder.
23. Ruchm. Sandor Einbinder.
24. Ruchm. Sandor Einbinder.
25. Ruchm. Sandor Einbinder.
26. Ruchm. Sandor Einbinder.
27. Ruchm. Sandor Einbinder.
28. Ruchm. Sandor Einbinder.
29. Ruchm. Sandor Einbinder.
30. Ruchm. Sandor Einbinder.

10. 1. 1907 wegen Diebstahl i. R. zu 6 Monaten Gefängnis.
 9. Nach Mitteilung vom StM. Karlsruhe am 6. 12. 1910 wegen mehrf. Diebst. i. R. zu 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.
 10. Nach Mitteilung vom StM. Heidelberg am 17. 3. 1911 wegen Diebst. im W. Müll. zu 9 Jahren Zuchthaus einschl. der Zuchthausstrafe unter 9.
 11. Nach Mitteilung vom StM. Eisleb i. R. am 4. 5. 1920 wegen schwer. Diebstahls in 4 Fällen i. R. zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust.
- Der Diktator wird trotzdem nicht ausgewiesen
- Wie sich aus obiger Straftafel ergibt, handelt es sich hier im Falle des einmal vorbekehrten Juden und politischen Staatsangehörigen Sandor Einbinder um einen gemeingefährlichen Gewerkschaftsverbrecher schlimmsten Grades.
- Nach gesetzlicher Bestimmung hat ein auswärtiger Verbrecher, wie im vorliegenden Falle, nach Verurteilung seiner Strafe das Deutsche Reichsgebiet sofort zu verlassen, bzw. er wird am Tage seiner Festentlassung zwangsweise ausgewiesen.
- Eigenartigerweise wurde durch Erlass des preuss. Justizministers vom 15. August 1929 verfügt, daß der jüdische Verbrecher am 1. Oktober 1929 aus dem Zuchthaus zu entlassen sei, die Verhaftung wurde ihm aus ungelassenen Gründen gestrichelt mit der Maßgabe unter Einwirkung des Ministers des Innern, daß wegen Fälschung von Personaldokumenten, deren Urteil nicht ohne weiteres übertragen werden könnte, dem Juden und Verbrecher Einbinder eine dreimonatige Zeit zur freiwilligen Ausreise aus Deutschland gewährt würde!
- (Fortsetzung folgt)



Nachtschicht Grenzvolk-Stundgebung in Köln

Studentische Korporationen während der Veranstaltung in der Messehalle

Die Arbeitsgemeinschaft landmannschaftlicher Vereine in Köln veranstaltete unter dem Motto: „Deutsches Grenzvolk in Not“ eine impulsive Kundgebung in der Großen Messehalle

Neues vom Berliner Rotaryklub

Wir hatten vor einigen Wochen auf die unheilige Dreieckigkeit Rotaryklub, Lutherbund, Herrenklub aufmerksam gemacht und dabei die Notwendigkeit bewiesen, daß diese Geilde, die bisher, allzu wenig gesehen, zwar nicht im Schatten und Dunken, aber doch im Verborgenen blühten, in Zukunft wesentlich stärker unter die Kontrolle der Öffentlichkeit zu nehmen seien. Von Seiten derjenigen, die mit der Wiederkehr einer Herrschaft der unbekannten Kasse herzlich einverstanden sind oder sein würden, sind uns solche Vorwürfe darüber gemacht worden, wie wir es fertig bringen könnten, friedliche und wohlmeinende Gesellschaften, die zu keinem anderen und höheren Zwecke zusammenkommen, als sich nach einem laienhaften Hingehen, in ihrem geistlich geführten Begehren zu beeinträchtigen. Unbegreifbar und unverständlich, wie wir nun einmal sind, wollen wir heute dennoch unser Väterchenamt fortsetzen.

Da können wir zunächst schließen, daß Herr Heinrich von Gleichen, der Vizepräsident des Berliner Rotaryklub, es hat denn auch seine Wohnung im Schloß mit „den besten benutzten“ zusammenkommen, als sich nach einem laienhaften Hingehen, in ihrem geistlich geführten Begehren zu beeinträchtigen. Unbegreifbar und unverständlich, wie wir nun einmal sind, wollen wir heute dennoch unser Väterchenamt fortsetzen.

Da können wir zunächst schließen, daß Herr Heinrich von Gleichen, der Vizepräsident des Berliner Rotaryklub, es hat denn auch seine Wohnung im Schloß mit „den besten benutzten“ zusammenkommen, als sich nach einem laienhaften Hingehen, in ihrem geistlich geführten Begehren zu beeinträchtigen. Unbegreifbar und unverständlich, wie wir nun einmal sind, wollen wir heute dennoch unser Väterchenamt fortsetzen.

Da können wir zunächst schließen, daß Herr Heinrich von Gleichen, der Vizepräsident des Berliner Rotaryklub, es hat denn auch seine Wohnung im Schloß mit „den besten benutzten“ zusammenkommen, als sich nach einem laienhaften Hingehen, in ihrem geistlich geführten Begehren zu beeinträchtigen. Unbegreifbar und unverständlich, wie wir nun einmal sind, wollen wir heute dennoch unser Väterchenamt fortsetzen.

1. Zuerkennung der Gleichberechtigung an Deutschland.

2. Diese Gleichberechtigung (die durch die Abrüstung der anderen und nicht durch die Abrüstung Deutschlands erzielt werden soll) solle etappenweise durchgeführt werden, um die Möglichkeit zur Durchführung gewisser Sicherheitsgarantien zu geben. Aus dem französischen Stand wird die Erklärung der Reichswehr durch eine Mili befonders begrüßt, während man die anderen Vorschläge für mehr oder weniger geeignet erachtet.

3. Das vom allgemeinen Abrüstungsausschuss vom 23. Juli angenommene Abrüstungsprogramm soll sofort durchgeführt werden.

4. Das französisch-amerikanisch-englisch-italienische Abkommen soll bei den oben angeführten Punkten eine gewisse Rolle spielen, um Deutschland vor der Entscheidung zu stellen, ja oder nein zu sagen und um für Frankreich die Gefahr einer Isolierung auszuhebeln.

5. Abschluß eines französisch-italienischen Notenabkommens.

Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“ fügt hinzu, daß Herriot kaum den von Davis vorgeschlagenen Weg benutzen werde, da die Garantien, die man geben könnte, durch die Haltung Hoover in der Schuldenfrage einen schweren Schlag erlitten hätten.

Keine Beteiligung an den Lyttton-Verhandlungen

Washington, 29. November. Hohe Beamte des Staatsdepartements haben erklärt, daß die amerikanische Regierung an der Genfer Aussprache über den Lyttton-Bericht nicht teilnehmen werde, weil der Lyttton-Ausschuss eine reine Völkerbündungsangelegenheit sei. Auch der amerikanische General Grant Mc Coy sei beurlaubt gewesen und habe nur als Privatmann dem Lyttton-Ausschuss angehört. Das Staatsdepartement hat bisher keine Einladung zur Teilnahme an den Genfer Verhandlungen erhalten.

Einigung zwischen England und Amerika?

Washington, 29. Nov. Der englische Botschafter Sir Ronald Lindsay hatte am Montag eine lange Unterredung mit Schatzamtssekretär Dymally. Wie verlautet, werde eine Regelung der Dezember-Zahlung auf der Grundlage ausgearbeitet, daß England 65 Millionen Dollar Zinsen bezahlt und daß das Schatzamt die 30 Millionen Dollar betragende Amortisationszahlung fundiert.

Letztlich hat eine weitere Stundung für den Zinsendienst beantragt. Es hatte bereits früher von der Klausel, die eine neun-tägige Stundung für die Amortisationszahlung vorsieht, Gebrauch gemacht.

Die amerikanische Botschaft in Paris und Rom haben dem Staatsdepartement mitgeteilt, sie redneten bestimmt damit, daß Frankreich und Italien die Dezemberrate zahlen würden.

Englische Goldsendung nach Amerika.

London, 29. Nov. In Londoner-City-Kreisen rief am Montag eine Mitteilung Aufsehen hervor, daß drei Millionen Pfund in Gold von London nach Amerika geschickt worden seien. In einigen Kreisen wurde hieraus der überfällige Schluss gezogen, daß sich die englische Regierung zur Bezahlung der Kriegsschulden an Amerika und zwar in Gold entschlossen habe und diese Sendung die erste Rate sei. Eine endgültige Erklärung über den Charakter der Goldsendung war nicht erhältlich. Man glaubt, daß sie für die Zentralbank eines europäischen Landes ausgeführt wurde. „Daily Telegraph“ zufolge sei es möglich, daß die Goldsendung aus Gründen der Vorsicht und Vorbereitung durchgeführt worden sei.

Herriot will die Vertrauensfrage stellen

Paris, 29. Nov. Ministerpräsident Herriot erklärte am Dienstag in den Wandelgängen der Kammer, daß er weder vor dem Finanz-ausschuss noch vor dem Auswärtigen Ausschuss der Kammer irgendwelche Erklärungen über die französisch-amerikanische Schuldenfrage abgeben würde, solange die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen nicht abgeschlossen seien. Er werde jedoch die Kammer nicht vor vollendete Tatsachen stellen.

In parlamentarischen Kreisen ist man der Auffassung, daß es Herriot nicht gelingen wird, für die Zahlung der Schulden an Amerika eine Mehrheit in der Kammer zu finden und eine von ihm beabsichtigte Stellung der Vertrauensfrage dem Sturz der Regierung nach sich ziehen würde.

Unter diesen Umständen hält man es in Kreisen, die dem Ministerpräsidenten nahe stehen für möglich, daß Herriot seine Genfer Reise verschiebt.

Arbeiter-Zeitung verboten

Die Polizei-Kommission des Senats hat heute das Erscheinen der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ vom 30. November bis 13. Dezember auf Grund der Notverordnung vom 14. Juni 1932 verboten. Veranlassung war die Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung der Landesregierung (des Senats) und der Bürgerschaft in der Ausgabe vom 23. November 1932, in der von einer Ausplünderungspolitik des Senats gesprochen wird, ferner in einer Reihe von anderen Artikeln in vorherigen Ausgaben, in denen der Senat als „Durchgefallener des Hungersprogramms“ und als „Senat der Pfefferkade“ bezeichnet wird.

Das Bezugsgehalt für die VZ, ist wie bei jeder Zeitung im voraus zu zahlen. Trotz wiederholter Vorweisung der Quittung für November sind noch viele Bezugsnehmer mit der Zahlung im Rückstand. Die Sammlungen bitten wir, die Zahlung sofort zu leisten.

B. N. Z.

Kleine Politik

Der Reichspräsident empfing am Dienstag den aus Genf zurückgekehrten Reichsaussenminister von Neurath zum Vortrag.

Der Ministerialdirektor im Preussischen Innenministerium Dr. Euren ist zum preussischen Staatskommissar für die Wollfabrikationssteuern ernannt worden.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Dietrich und der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, Dr. Weis, beschließen, sich in Berlin als Rechtsanwältin niederzulassen.

Die beiden Abgeordneten des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes und der Abordnete des Thüringischen Landbundes im Reichstagen haben sich der deutschnationalen Fraktion angeschlossen.

Kreuzer „Karlsruhe“ ist in Vigo eingelaufen und wird am 3. Dezember nach Kiel in See gehen.

Der Streit auf den japanischen Inseln hat mit einem Siege der Streitenden geendet.



Preisgekrönter Marschkomponist

Obergefreiter Walter Linde, Frankfurt a. O., der Sieger im deutschen Marschkomponisten-Wettbewerb „Reichswehr marschieren“

NS.-Film-Morgen

Sonntag, den 4. Dezember 1932, morgens um 11 Uhr Im Europa-Palast

1. Der Aufmarsch der 100 000 in Potsdam am 1. und 2. Oktober 1932
2. Hitler-Jugend in den Bergen (dreimal verboten, jetzt freigegeben)
3. Ein deutscher Kulturfilm
4. Die neueste Wochenschau

Es spielt die Friedo-Hamann Kapelle

Karten von Reichsmark 0.50 an bei den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Kasse
HITLER-JUGEND, BREMEN

Ampl. Bekanntmachungen

Der abhanden gekommene, am 6. 6. 31 für Heinz Behrens, Oberneuland, Hundenbergerstraße 9, ausgestellte Zulassungsschein über das Kraftfahrzeug B 10 125 wird für ungültig erklärt.
Polizeidirektion.

Dem Tierheim des Bremer Tierzuchtvereins übergeben: Eine Rapphündin, zwei Dackelhündchen, ein Schäferhund ohne Hundzeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstraße, sonst wird über die Tiere verfügt.
Polizeidirektion.

Gericht. Bekanntmachungen

Bekanntmachung
Der Renteneinsparung Johann Warten, Bremen, auf den Vornamen 115, hat die dem Bauunternehmer Heinrich Meyer, Bremen, auf den Vornamen 115, im Jahre 1911 erteilte Generalvollmacht für kraftlos erklärt.
Das Amtsgericht Bremen hat am 24. d. M. die Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bewilligt.
28. 11. 1932

Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Dietrich W. in Bremen ist am 21. November 1932 nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben worden.
21. 11. 1932.

Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Stadttheater

Heute, Mittwoch, 19. Uhr, 76. Ab.-B. Ende ungefähr 23 Uhr.
In völlig neuer Fassung und Ausstattung:
Rienzi
der Letzte der Tribunen

Donnerstag, 20. Uhr, 77. Ab.-B. 77. Abonnements-Vorstellung
Der große Publikumserfolg:
Das Konzert

Freitag, 20. Uhr, 78. Ab.-B. Einmaliges Gastspiel
Jovita Fuentes

Freitag, 20. Uhr, 79. Ab.-B. Kleine Preise:
Madame Butterfly

Der Wägen-Vorverkauf der Vorstellungen ab 1. Dezember beginnt am Donnerstag, den 1. Dez., in den Centralhallen.

Vollständige Vorstellungen des Bremer Stadttheaters:
Donnerstag, den 1. Dezember u. Dienstag, den 6. Dezember, 20.15 Uhr.

Über'n großen Teich
Vollständiges mit Gesang und Tanz von Wolph Philipp

MF. -50, 1.-, 1.50 und 2.-
Vorverkauf täglich an der Kasse d. Stadttheaters u. d. Centralhallen

Schauspielhaus
Heute, 8. Ende 10.30 Uhr.
8. Kammerstück
Das Meisterstück
von Bernard Shaw
PYGMALION

Donnerstag, 8. Sonder-Abonn.
Der Kuf vor dem Spiegel
Ein Fall in 3 Akten von Fodor

Freitag, nachmittags 4.30 Uhr.
Das schöne Weihnachtsmärchen
Hallo, wer trägt Flip und Flap?
Ganz kleine Preise

Deutsche Bücher u. NS-Literatur
Branner Laden
Bahnhofstraße 1

Die kluge Hausfrau rät . . .

im Fachgeschäft gibt's Qualität!
Der Einzelhandel muß sich rühren, wenn er gegen Warenhaus und Konsumverein bestehen will. Er muß der deutschen Hausfrau immer wieder vor Augen führen, daß sie nicht gedankenlos einkaufen, sondern bewußt handeln soll. Deutscher Ware soll sie stets den Vorrang geben, aber Qualitätsware muß es sein, denn der sogenannte „billige Konsumartikel“ hat durchweg eine weniger lange Lebensdauer, zu der sein vielleicht etwas geringerer Preis in gar keinem Verhältnis steht. Die Hausfrau hat die Gewähr sachmässiger Bedienung in den Einzelhandelsgeschäften, denn das dort tätige Personal ist erfasst und durch schwierige Prüfungen hervorragend ausgebildet, so daß die Hausfrau beim Einzelhändler stets zufriedengestellt ist.
Die Zufriedenheit der Hausfrau hat ihr Vertrauen zum Einzelhändler zur Folge. Und Vertrauen zum Einzelhändler gibt ihm Bewegungsfreiheit, Aufstiegsmöglichkeit, ein Glied greift ins andere, und schließlich dient die Hausfrau sich selbst, wenn sie beim Einzelhändler kauft. Daneben aber auch der deutschen Wirtschaft.

Die Befreiung von der Eintönigkeit, der Ruf nach Selbständigkeit und Freiheit, nach gediegener Arbeit und Persönlichkeitswert findet in dem Kauf von Qualitätswaren in den selbständigen Fachgeschäften seinen Ausdruck.

Vor allem aber gibt die Hausfrau den Fachgeschäften den Vorzug, weil sie das Vertrauen hat, daß die gute und haltbare Ware den Preis, den sie dafür zahlen muß, wert ist.

Qualität beim Fachmann wirkt für sich selber, die persönliche Empfehlung fest von selber ein, denn wo die deutsche Hausfrau durch Güte der Ware befehrt wird, dankt sie mit Treue.

Die deutsche Hausfrau handelt dementsprechend. Getreu dem Motto: Die praktische Hausfrau rät . . .

im Fachgeschäft gibt's Qualität!

Bremer Stadttheater

Drimaliges Gastspiel
Käthe Dorsch

Donnerstag, den 8. Dezember (88. Ab.-B.) u. Sonntag, den 10. Dezember (A. Aufg.-Abonnements-Vorstellung) abends 20 Uhr:

Friederike
Operette in 3 Akten von Franz Lehár
Friederike . . . Käthe Dorsch

Freitag, den 9. Dezember (84. Ab.-Vorstellung) abends 20 Uhr:

Rose Bernd
Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann
Rose Bernd . . . Käthe Dorsch

Preise der Plätze: Friederike M. 0.80—5.70
Rose Bernd „ 0.60—4.70
einfach. Garderobengebühr

Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag, den 1. Dezember, in den üblichen Kassenstunden von 10.30—1.30 Uhr und 5.30—7.30 Uhr.

Hermann Schless

Dampfwaschanstalt

Wohlershäuserstraße 409
Fernsprecher Roland 3258

Jeder kann werben!

Sie Schneiderin sind oder Tischmeister, ob Sie ein offenes Geschäft haben oder in der Wohnung arbeiten. — Sie müssen den Leuten sagen, was Sie können. Dann werden Sie mehr zu tun haben und mehr verdienen. Was war's mit einer kleinen Anzeige in der BNZ. als Versuch?

Kauft bei unseren Inserenten!

Großer Weihnachtsverkauf

Gardinen und Fenster-Dekorationen
Dekorationsstoffen jeder Art // Bettdecken von billigster bis bester Ausführung
Tischdecken // Kissen und Kissenplatten in größter Auswahl zu ungewöhnlich billigen Preisen
Nützen Sie diese günstige Gelegenheit zum Einkauf Ihrer Geschenke
Gekaufte Waren legen wir bei klein. Anzahlung bis zum Fest zurück.

Eugen Kentner & Co.
Gardinenfabrik
Mech. Weber
Bremen • Oberstraße 34-36

Sichern Sie sich

Ihre Weihnachtsgeschenke!

Sehr große Auswahl im
Total-Ausverkauf

Meyer & Weyhausen

Von 1½ bis 3½ Uhr geschlossen! Sügestraße 49-51

Nach langjähriger Ausbildung in Halle a. d. S. und Bremen (Medizin. Klinik der Krankenanstalt) habe ich mich Humboldtstraße 17 als
Facharzt für innere Krankheiten
niedergelassen.
Sprechstunden: 8.30—10, 4—5 Uhr. Tel. H. 409 22
außer Sonnabend nachm.
Dr. med. V. Schenck

Kämpft mit der

NSBO

Für Freiheit und Brot!

Anmeldungen in der Geschäftsstelle Rembertstraße Nr. 31-32

Moderne Polstersessel

Qualitätsarbeit, sehr preiswert
MÖBEL-DEKORATION
F. W. Döhle
Hildesheimer Str. 54, Hansa 405 69

Seit 30 Jahren
Privat-Mittagstisch
Bornstraße 58
Gedeck 90 Pfg., Abonn. 80 Pfg. Tischzeit 12—18 Uhr. Rich. Wagner, Koch

Instandsetzungsarbeiten
Umbau, Teilung von Wohnungen
Angebote und Beratung kostenlos
Carl Buchholz, Baumeister
Haugeschäft
Tübingerstraße 35 • Weser 829 01
Schätzungen, Gutachten, stat. Berechnungen

BILLARDS
TUCHE
QUEUES
BAELLE
sowie sämtliche Zubehörteile
Johann Heiner Meier
Billard- und Möbelfabrik
Düsternstr. 137/38
gegenüber Centralhallen

Stellengesuche
Junge staatlich geprüfte Sänglings- u. Kinderschweiser, perf. engl. Sprachkenntn., sucht polnische Sprachkenntnisse (auch für Sprechstunden) Ang. u. M. 824 b. 3.

Inseriert in der BNZ

Atlantic-Café

Neu für Bremen!
Schugalté
mit seinen Sinfonikern

30. November 1932, nachmittags und abends
Mittwoch Einmaliges Gastspiel des berühmten
Orig.-Orchester Marimba-Excelsior

Atlantic-Cabaret

Nach vollendetem Umbau
Neue

Weltstadt-Attraktionen stark abgebaute Preise
Atlantic-Stimmung von verblüffender Wirkung im
Salon des Dampfers Bremen

Astoria

Première Donnerstag, 1. Dez., 20.30 Uhr
Ein Riesen-Weihnachtsprogramm
Neue Kapelle! **mitte** Neuheiten Neue Kapelle!

Aus Bremen Stadt und Staat

Anfällige Kinder

Wenn der Sommer vorüber und der Herbst ins Land gegangen ist, dann mehren sich die Erkränkungsfrankheiten. Die Beobachtung wiederholt sich in jedem Jahre und erscheint bereits regelmäßig, daß eine Erkrankung oft geradezu schicksalhaft hingekommen wird. Namentlich Kinder werden zahlreich von „Erkrankung“ ergriffen und nicht wenige zeigen eine Reigung und Bereitschaft „sich zu erkranken“.

Einige Menschen, welche sich „sehr leicht erkranken“, nennt der Sprachgebrauch „anfällig“, und oft wird der Arzt befragt, warum z. B. das Kind „so anfällig“ sei und wie dem abgeholfen werden könne.

Der Begriff der Erkrankung ist trotz ihrer Häufigkeit noch sehr unsicher. Viele Ärzte erkennen eine Erkrankungsfrankheit überhaupt nicht an. Sie vertreten den Standpunkt, daß die sogenannte Erkrankung stets auf einer Zurechnung beruhe, auf einer Anlehnung durch einen anderen, an der gleichen Krankheit leidenden Menschen. In der Tat läßt sich in der Mehrzahl der Beobachtungen eine Übertragungsquelle in der Umgebung des Erkrankten feststellen, und es ist zweifellos näherliegend, die frühe Erkrankung durch Übertragung von einem anderen her zu erklären, als sie auf einen Begriff zurückzuführen, dessen Erklärung schwierig ist. Es ist oft nicht leicht, die Übertragungsquelle ausfindig zu machen, allein bei Kindern gelingt dies häufig. In der Regel sind es die Geschwister, die Spielgefährten, die Schulkameraden, die Spielgenossen, wenn diese mit einem Schnupfen oder einem Katarrh der oberen Luftwege befallen sind. Keine Krankheit ist so leicht übertragbar als ein „harmloser“ Schnupfen, und die Übertragung eines Schnupfen- oder Influenzavirus durch die beim Husten und Niesen verstreuten Tröpfchen ist der Allgemeinheit noch immer viel zu wenig bekannt. Es ist unübersehbar, daß in den öffentlichen Verkehrsmitteln zahlreiche Katarrhe übertragen werden, die hinterher als Erkrankungsfrankheiten gelten, weil die ursächlichen Zusammenhänge nicht erkannt worden sind. So muß auch das häufige Uebergehen einer „Erkrankung“ von einem zum anderen Familienmitglied darauf hinweisen, daß eine übertragbare Krankheit vorliegt, daß eine Erkrankung auf dem Schulweg ist unübersehbar durch Anlehnung von einem Schulkameraden zu erklären.

Gegen diese scheinbare Erkrankung, in Wirklichkeit Anlehnung, gibt es ein probates Mittel, das ist die Hustenbzw. Influenza. Wenn die Erwachsenen und die Kinder Hustenbzw. Influenza haben wollen, wenn sie nicht hemmungslos in den Raum hinein husten und freudig niesen, sondern sich dabei abdecken oder ein Taschentuch vor Mund und Nase nehmen wollten, dann würde die Verbreitung von Tröpfchen und damit die Übertragung von Katarrhen auf ein Mindestmaß zurückgedrängt werden.

Andererseits ist nicht zu leugnen, daß unter gleichen Verhältnissen nicht jeder Mensch sich „erkrankt“. Zum Zustandekommen der Erkrankungsfrankheit ist eine persönliche Bereitschaft notwendig. Eine solche wird durch übermäßige, insbesondere einseitige Abkühlung sowie vollständige oder teilweise Durchkühlung geschaffen. Darüber hinaus gibt es Zeiten gesteigerter und verminderter Anfälligkeit. Am anfälligsten treten diese im Kindesalter in Erscheinung. Kleinkinder sind am anfälligsten; die Anfälligkeit läßt erst gegen das 10. Lebensjahr wesentlich nach. Vorausgegangene Erkrankung oder Ergriffenheit hinterlassen für längere Zeit erhöhte Anfälligkeit. Viele Menschen zeigen eine angeborene, anlagemäßige bedingte Anfälligkeit; aber auch unzureichende Ernährung, insbesondere Überernährung mit sog. kräftiger Kost und übermäßige Flüssigkeitszufuhr steigern die Anfälligkeit. Zu wenig Beachtung findet immer noch die Tatsache, daß zu dicke Kleidung, namentlich wenn sie vermehrte Schwitzbildung hervorruft, die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungsfrankheiten herabsetzt.

Fehlspekulation der Gewerbekammer

Doch Zuschüsse zur Handelshof-A. G.

Ende des vorigen und im Laufe dieses Jahres sind gegen die Gewerbekammer wiederholt, besonders in dieser Zeitung, Vorwürfe darüber erhoben, daß sie ihren Mitgliedern über die Auswirkung des Ankaufs der Handelshof A. G. völlig falsche Angaben mache. Während man nach den Jahresberichten der Handelshof A. G. und den Kammerberichten den Eindruck gewinnt, als sei die Handelshof A. G. ein gewinnbringendes Unternehmen, wurde von uns behauptet, daß sie von der Kammer Jahr für Jahr erhebliche Zuschüsse erfordere, die insgesamt bisher einen Verlust von etwa 65 000 RM. verursacht haben. Wir haben die Ermittlung dieser Verluste nachgewiesen.

Trotzdem mochte es die Leitung der Kammer, besonders die beiden Präsidenten Klode und Stichnath und der verantwortliche Syndikus Dr. Bollinger immer wieder, unsere Behauptungen als unrichtig hinzustellen. Sie taten dieses besonders in der Vollversammlung der Kammer v. 23. Febr. d. J. Nach dem Protokoll sagt Dr. Bollinger:

Bisher hat die Entwicklung des Handelshofes sich der Erwartung entsprechend günstig gestaltet. Die Mitteleinnahmen aus dem Handelshof haben in wesentlichen geblieben werden können, so daß bisher aus den Einnahmen des Handelshofes die Schuld an die Ankerbankische Liquidationskasse von ursprünglich 90 000 RM. bis zum 1. Oktober 1931 auf 40 000 RM. amortisiert und außerdem neben einem jährlichen Beitrag für Verwaltungsgebühren eine steigende Dividende ausgeschüttet werden konnte.

Graue als Vorsitzender des Aufsichtsrats, Stichnath und Klode als Präsidenten bestätigen die Ausführungen Dr. B's und beurteilen die zukünftige Entwicklung mit Vertrauen.

In einer Besprechung der Kammer und der Handelshofverwaltung mit Vertretern der Verwaltung über die Verhältnisse des Handelshofes am 12. 4. d. J. heißt es nach dem Protokoll: Präses Klode:

Bezüglich der finanziellen Auswirkungen des Handelshofes für die Kammer legt Herr Klode anhand von eingehendem Zahlenmaterial darauf klar, wie sich die Sachlage bei einem nach kaufmännischen Gesichtspunkten geführten Kontokorrent darstellt. Aus diesem geht hervor, daß unter Berücksichtigung aller geleisteten Zahlungen und einschließlich Zins und Zinseszins sich ein Ueberschuß von rund 2000 RM. ergibt, und weiter unten derselbe: Bezüglich der Verführungen des Herrn Reichler weist Herr Präses nochmals auf seine vorherigen Ausführungen hin, aus denen sich ergab, daß in den 3 Jahren seit Uebernahme des Handelshofes von der Kammer kein Zuschuß notwendig war.

Mit einem Schreiben vom 21. 5. d. J. bringt

Gewerkeförderungskonto	946.71
Partschand in der Kasse	4.685.61
Berücksichtigung der Handelshofgrundschuld	90.000.—
97 Handelshof-Aktien	388.022.41

Aufstehende Forderungen:

Mit „Buchhaltung u. Steuerberatung“	1.800.—
Rebengelsh.-St. Begehal.	170.—
Dividende auf Handelshof A. G.	12.000.—
Verwaltungsgebühr (b. einschl. 30. 6. 31)	2.737.41

Zahlungsverpflichtungen:

Epartisse (Bankkredit)	3.358.—
Amst. d. Liquidations-Kas.	330.000.—
Miete Gewerbehause Off.-Des.	6.292.50
	339.650.50
	120.611.71

Wir bemerken dazu:

1. Die Abkühlung der Handelshof A. G. von 90 000 RM. — bemerkt die Kammer als ihr eigenes Vermögen, das ist zumindest sehr naiv.

2. Die Aktien der Handelshof A. G. werden mit 400 Prozent bewertet. Die Aktien eines Unternehmens, das noch nicht einmal seine Dividende ausschütten kann und dessen Aussichten ungemessen pessimistisch sind, die man sich denken kann, mit 400 Prozent zu bewerten, das ist zumindest sehr naiv. Man bewertet z. B. die Aktien einer gut und dauernd mit 8 Prozent arbeitenden A. G. mit etwa 100 Prozent, wenn man die Ge-

die Kammer das Protokoll vorhergehender Besprechung noch besonders den Herren Obermeistern der bremischen Zünfte und den Vorsitzenden der gewerblichen Vereine zur Kenntnis.

Wir haben uns durch diese Gegenaussagen nicht einschüchtern lassen und haben die beteiligten Kreise immer wieder aufgefordert, die Sache zu verfolgen. Dieses hatte zur Folge, daß die Kammermitglieder beschlossen, über die Verhältnisse ein Gutachten von 3 Buchprüfern einzuholen. In mehreren Versammlungen, die diesem Beschluß folgten, lag der Bericht noch nicht vor. In der Sitzung vom 19. 7. d. J. griffen dann einige Herren durch und verlangten, daß Herr Dr. Berger der Buchstelle der Kammer herbeigerufen werde und dieser konnte aus dem Handelshof befehlen, daß die Kammer aus ihren Mitteln bislang einen Zuschuß für den Handelshof in Höhe von etwa 60 000 RM. geleistet hat, der als Verlust zu bewerten ist.

Seitdem hat die Kammer auf Beschluß ihres Geschäftsausschusses vom 4. Okt. d. J. am 5. Oktober erneut ein Schreiben an die Herren Obermeister geschickt. In diesem Schreiben muß die Kammer befehlen, daß die Handelshof A. G. an Zuschüssen von der Kammer erfordert hat:

1928	RM. 13.428.—
1929	RM. 11.400.—
1930	RM. 6.604.12
1931	RM. 3.814.50
1932	RM. 18.975.—

zusammen RM. 54.221.62

Wir denken nicht daran, über die Höhe der Zahlen zu streiten, trotzdem wir dazu in der Lage waren. Aber wie ist es möglich, daß die verantwortlichen Leiter der Gewerbekammer jahrelang ihren Mitgliedern große Gewinne ausweisen? Wie ist es möglich, daß noch in diesem Jahre auf unsere Anfrage hin immer wieder von den verantwortlichen Männern der Kammer behauptet werden konnte, daß sich alles ganz anders verhalte? Sind die vorhergehenden Erklärungen der Präsidenten Klode und Stichnath sowie die Dr. Bollinger mit Pflicht und Verantwortung überhaupt noch in irgend einen Zusammenhang zu bringen?

Und was geschieht nun von Seiten des Handels und der Industrie?

Warum läßt die Kammer sich das gefallen? Warum läßt sie das in der Kammer vereinigte bremische Gewerbe einen Syndikus wie Dr. Bollinger nicht zur Rechenschaft?

Für die Handwerker richtet man Buchhaltung und Steuerberatung ein und selbst nach man Vermögensaufstellungen, bei deren Betrachtung man schon sehr viel guten Willen aufbringen muß, wenn man nicht an planmäßige Fälschung glauben will. Deswegen wollen wir uns heute mit der Vermögensaufstellung vom 12. 1. d. J. noch etwas näher beschäftigen. Hier ist sie:

RM. 946.71
RM. 4.685.61
RM. 90.000.—
RM. 388.022.41
RM. 16.707.41
zus. RM. 460.262.21

Wir wissen, daß die A. G. gut geleitet ist. Danach müßte ein Unternehmen, dessen Aktien mit 400 Prozent bewertet sind, mindestens 32 bis 35 Prozent Dividende tatsächlich ausschütten. Wie sehen aber die Aktien von Grundstücksgeellschaften, wie die Handelshof A. G.? Wir glauben, daß man solche Aktien am 1. 1. 32 selbst wenn über 30 bis 40 Prozent bewertet wurde, nicht in diesem Maße auch wirklich mit 50 Prozent bewerten, so hätten sie doch höchstens einen Wert von 48 000 RM.

3. Wie die unter aufstehenden Forderungen

aufgeführten Posten zu schätzen sind, erkennt man aus den beiden Beträgen, die sich auf die Handelshof A. G. beziehen. Sie sind wohl nicht allzu viel wert, das sollte die Kammer am besten wissen.

Demnach verbleibt auf der Aktivseite ein Vermögen von 50—55 000 RM. Zur Passivseite ist nicht viel zu sagen; wir können nicht feststellen, ob sie vollständig ist. Sind z. B. die Halbjahreszinsen über 9000 RM. bezahlt? Wie sieht es mit der Miete für das Gewerbehause? Angenommen, dies sei in Ordnung, dann ergibt sich als Vermögensgegenüberstellung etwa:

Aktiva höchstens	RM. 55.000.—
Passiva rund	RM. 340.000.—
Demnach Unterbilanz oder Schuld	RM. 285.000.—

Die Verantwortlichen der bremischen Gewerbekammer aber rechnen ihren Leuten nach vorstehender Bilanz ein Vermögen von RM. 120 000 vor.

Wie soll man das nun bezeichnen? Ob das bremische Handwerk und die Industrie die Schiffe daraus ziehen? Bisher sieht es nicht danach aus. Dann darf man sich aber auch nicht beschweren, wenn die Wirtschaft vor die Hunde geht! Dann ist das bestimmt nicht „Weltwirtschaftskrise“.

Die Wahrheit über Potsdam

NE-Film. — Morgenveranstaltung.

Wochenlang überdurf sich sowohl die marxistische wie die bürgerliche Presse in gemeiner Heke gegen die nationalsozialistische Jugend, die es am 1. und 2. Oktober dieses Jahres fertig gebracht hatte, Hunderttausende bei dem gewaltigen Reichstreffen der Hitlerjugend in Potsdam zu versammeln. Besonders hatte sich hier in Bremen die Schlämmenpresse durch infame Heke hervorgetan. — Dieses Lügengerübel wird jetzt endlich zusammenbrechen. Am Sonntag, 4. Dezember, läuft hier in Bremen im Europa-Palast, vormittags um 11 Uhr, der gewaltige Potsdam-Film, den keiner zu sehen verfehlen sollte. Ferner läuft gleichzeitig der Film „Hitlerjugend in den Bergen“, der, dreimal verboten, jetzt endlich freigegeben wurde. Gleichzeitig werden uns herrliche Aufnahmen aus den bayerischen Bergen gezeigt sowie Bilder von den Wandern der Reichswehr. — Es wird außerdem ein deutscher Kulturfilm sowie die neueste Wochenchau gezeigt werden.

Die Veranstaltung wird umrahmt von Darbietungen der in Bremen bestens bekannten Friebo Samann-Kapelle, die in voller Besetzung spielen wird. (12 Mann). Der Vorverkauf ist bei den bekannten Stellen eröffnet. Karten sind auch noch an der Kasse zu haben. Eintrittspreis: von 50 Pfennig an.

Also ein sorgfältig ausgewähltes Programm mit hervorragenden Filmen. Keiner sollte sich das grandiose Schauspiel von Potsdam entgehen lassen. Am Sonntag geht alles zum NE-Film-Morgen im Europa-Palast um 11 Uhr.

Die 4. Torpedobootshalfsflottille verließ Bremen.

Die 4. Torpedobootshalfsflottille, die während ihrer hiesigen Liegezeit das Ziel Tausender von Besuchern gewesen ist, verließ am Dienstag früh um 8 Uhr die Hansestadt wieder, um zur Verfüllungzeit nach dem Seemathafen Wilhelmshaven zu fahren. Der Leiter der Bremer Reichsmarinendienststelle, Kapitän z. S. Wolff, verabschiedete Offiziere und Wachmänner, und dann legten die Boote pünktlich um 8 Uhr ab, zunächst das Küstenschiff Albatros, dann Falke, Kondor und Möwe.

Deutsche Aufbau-Gilde e. B. Am Mittwoch, 30. November, Versammlung mit Vortrag über Deutschlands wirtschaftliche Erhaltung im Restaurant Gerh. Harms, an der Tiefer 31-32.

Am Donnerstag

1

Dezember

Beginn der Ausgabe unserer Weihnachtsbonbonnieren!

Für Nikolaus und Weihnachten kaufen Sie billig und gut bei Kaiser's:

Schokoladen, Pralinen, Gebäck, Printen, Lebkuchen, Marzipan, Figuren aus eigenen Fabriken; lerner Kaffee in besten Mischungen, Tee, Kakao, Getreidekaffee und alle Artikel zum Backen.

50% Rabatt in Marken auf alle Waren (ausser Zucker), dazu die Vorteile, die Kaiser's Weihnachtssparbuch bietet.

KAISER'S KAFFEE GESCHAFT

Bis Samstag

24

Dezember

Rotationsdruck Weser-Druckerei Bremen

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Neuer Vorstoß gegen die Einheitspreisgeschäfte

Nach der Notverordnung vom 9. März 1932, durch die der Errichtung von Einheitspreisgeschäften in Städten von weniger als 100 000 Einwohnern ein Riegel vorgeschoben werden sollte, haben die Betroffenen nach Möglichkeit zur Umgehung der Notverordnung gesucht — und solche gefunden. U. a. in der Verlegung ihrer „segsreichen“ Tätigkeit in größere Städte. Gar bald mußte sich die Notverordnung darum als unvollkommenes Werk auch in dieser Richtung erweisen. Jetzt ist nicht nur der mittelständische Einzelhandel um die Ausbreitung solcher Läden besorgt. Auch die bayerische Regierung ist gründlich geworden. Sie hat nunmehr angesichts der in auffälliger Weise zunehmenden Errichtung neuer Einheitspreisgeschäfte auch in Städten mit über 100 000 Einwohnern zum Schutze des auf schwerste bedrohten mittelständischen Gewerbes und Einzelhandels ein sofortiges allgemeines Verbot der Errichtung von Einheitspreisgeschäften auf längere Zeit als vorbeugende Maßnahme vor weiterer endgültiger Regelung beim Reichswirtschaftsministerium beantragt. Hoffentlich folgen auch die anderen Regierungen, Bremen eingeschlossen, dem Vorgehen der bayerischen Regierung. Aber: Warum muß es immer erst soweit kommen, daß die Regierungen in den hochgehenden Fluten erst am eigenen Ersaufen sein müssen, ehe sie für den Einzelhandel etwas tun? Die weltberühmte Regierung hatte rechtzeitig den Weg gewiesen. K.

Erniedrigung des Zinkblech-Preises

Die Süddeutsche Zinkblechhändler-Vereinigung hat ihre Preise mit Wirkung vom 28. November um weitere 3 Prozent ermäßigt.

Die deutschen Sparkassen im Oktober

In den Sparkassen des Deutschen Reiches ist der Spareinlagenbestand im Oktober von 9732 auf 9759 Mill. RM. gestiegen. Im Berichtsmonat erfolgten Guthabenschriften von insgesamt 411 Mill. RM., gegenüber 366 Mill. RM. im September, wovon für Oktober 731 500 auf Zinsen- und 10,5 gegen 6,3 Mill. RM. auf Aufwertungsguthabenschriften entfielen. Die Auszahlung stellte sich auf 384 gegen 371 Mill. RM. Der Giro-Einlagenbestand ist von 1182 auf 1155 Mill. RM. zurückgegangen.

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

Dienstag, 29. November

Bremen

Loko: 6.98 cents (vorige Notierung 7.16 cents)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß.....	6.52/46	6.66/62	6.78/76	6.86/85	6.97/95	7.14/08
Eröffnung.....	6.58/48	6.70/65	6.80/78	6.87/86	6.99/96	7.15/11
13 Uhr.....	6.54/46	6.62/59	6.76/74	6.86/83	6.95/93	7.08/06
16.30 Uhr.....	6.50/45	6.59/54	6.70/67	6.83/76	6.89/86	7.02/6.97
Hentiger Schluß.....	6.55/-	6.62/55	6.68/67	6.79/77	6.88/86	7.04/02
Abrechnungsspreise 13 Uhr....	6.49	6.60	6.75	6.84	6.95	7.07

New York

Loko: 6.00 cents (vorige Notierung 6.80 cents)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß.....	5.66	5.71	5.81/83	5.90/92	5.99/6.02	6.18
Eröffnung.....	5.64	5.69	5.78/79	5.87/88	5.96	—
11.45 Uhr.....	5.68/70	5.71/73	5.83	5.91/93	5.90/6.00	6.17
Hentiger Schluß.....	5.84	5.85	5.95/97	6.02/04	6.11/13	6.29

Liverpool

Loko: 5.35 pence (vorige Notierung 5.39 pence)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß.....	5.07	5.08	5.09	5.10	5.11	5.11
Hentiger Schluß.....	5.10	5.12	5.13	5.14	5.15	5.15

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute infolge der allgemein etwas besseren Nachfrage stetig 1 bis 3 Punkte höher. Größtenteils recht umfangreiche Verkaufsaufträge übten jedoch einen ziemlich starken Druck auf die Kursentwicklung aus, so daß die Stimmung im Laufe des Vormittags wieder leicht abflaute. Der Markt schloß um 13 Uhr ruhig stetig 2 bis 6 Punkte unter den Eröffnungsnoteierungen.

Nachmittag: Der heutige Nachmittagsverkehr eröffnete auf Grund der schwächeren Kabelmeldungen aus Amerika und England kaum stetig 1 bis 9 Punkte niedriger. Bei verschiedentlich recht umfangreichen Liquidierungen aber auch wieder etwas mehr Nachfrage schwankten die Kurse andauernd leicht, konnten sich aber gut behaupten. Der Markt schloß stetig unverändert bis 2 Punkte über den Nachmittagsöffnungsnoteierungen.

Newyorker Privatbericht

Der Markt eröffnete ruhig und leicht fallend. Andauernd beherrscht durch Kriegsschuldeneinlage. Schwäche des Sterling. Ungewißheit hinsichtlich landwirtschaftlicher Gesetzgebung. Mäßiges Angebot ausgenommen durch die Spin-

Der Kampf um die Zugabe Friedensschluß in Nürnberg

Berlin, 29. November.

(Bericht unserer Berliner Schriftleitung)

Das Zugabewesen oder besser gesagt das Zugabewesen hat in letzter Zeit in Deutschland Formen angenommen, die nachgerade unerträglich werden. Besonders im Margarine- und Kaffee-Handel sind hier Auswüchse eingetreten, um deren Bekämpfung sich der Einzelhandel schon seit langem, allerdings ohne bisher Erfolg zu erzielen, bemüht hat. Die Margarine- und Kaffee-Geschäfte haben beim Einkauf von Margarine oder Kaffee Gutscheine. Nach Rückgabe einer vorgeschriebenen Anzahl erhielt die Hausfrau „gratis“ Haushaltsgegenstände, besonders Porzellanwaren, ausgehändigt. Daß diese sogenannten Gratiszugaben natürlich im Preis der Ware genau einkalkuliert sein müssen, versteht sich von selbst. Um diesem Umfug ein Ende zu bereiten, hatten sich die Haushaltsgeschäfte in verschiedenen Städten entschlossen, ihrer-

seits „Abwehrmargarine“ oder „Abwehrkaffee“ zuzugeben.

Auch in Nürnberg wollten kürzlich die Haushaltsgeschäfte zu dieser Abwehrmaßnahme greifen. Im letzten Augenblick ist man im Nürnberger Einzelhandel aber übereingekommen, das Zugabewesen gänzlich aufzugeben. Man will damit unnötige Konkurrenzkämpfe vermeiden. Dieser Beschluß ist nur zu begrüßen und es ist im Interesse der kaufenden Bevölkerung zu wünschen, daß der Einzelhandel andere Städte endlich auch einsichtig wird. Es hat doch wirklich keinen Zweck, wenn durch anreißerische Versprechungen von Zugaben Käufer angelockt werden, die letzten Endes die Zugabe ja doch im Preis der gekauften Waren mit bezahlen. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat hier die dankenswerte Aufgabe, den Nürnberger Beschluß für das ganze Deutsche Reich durchzuführen. Hoffentlich gelingt ihr das!

England sucht Absatzmärkte

(Bericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 29. November.

Zurzeit befindet sich in Stockholm eine größere Abordnung der englischen Industrie, die mit der schwedischen Eisen- und Stahlindustrie über Außenhandelsfragen und über die Aufteilung der Absatzmärkte verhandelt. Die englische Industrie, die durch die englischen Zölle vielfach Absatzgebiete verloren hat, versucht so auf dem Verhandlungsweg sich neuen Absatz zu schaffen.

Vom Drahtmarkt

Nach dem Bericht des Drahtverbandes für November hat sich der Auftragsbestand aus dem Inlande gegenüber dem Vormonat verbessert. Im Exportgeschäft ist dagegen eine Verschlechterung festzustellen. Der Rückgang der Valuten in verschiedenen Konkurrenzländern habe sich ungünstig auf den Export ausgewirkt.

Erwerbsgesellschaften

Automobilgesellschaft Bremen-Hastedt A. G.

In Konkurs

Bremen, 29. November. Der allgemeine Prüfungstermin in dem Konkursverfahren dieser Gesellschaft konnte bis auf einige wenige Restanten am Dienstag vormittag nahezu abgeschlossen werden. Für einige Nachzügler und die Prüfung weniger unklarer Forderungen steht neuer Termin für den 24. Januar 1933 vor dem Bremer Konkursgericht an. Der Konkursverwalter sah sich veranlaßt, die von zahlreichen Gläubigern aus den aufgelösten Verträgen geltend gemachten teilweise beträchtlichen Schadensersatzforderungen gegen die Gesellschaft (die Rechtsnachfolgerin der Hansa Lloyd-Werke A. G., Bremen) zu bestreiten. Für die nicht bevorrechtigten und am Vergleichsverfahren nicht beteiligten Gläubiger ist kaum mit einer Ausschüttung zu rechnen.

50 Jahre Portland Cementfabrik Hemmoor

In diesen Tagen sind 50 Jahre vergangen, seit die Portland Cementfabrik AG, Hemmoor gegründet wurde und die damalige Anlage der Zementfabrik übernahm. In den ersten sechzehn Jahren der Zementfabrikation stieg die Produktion von Jahr zu Jahr an, so daß bald die Vergrößerung des Betriebes und die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft in Erwägung gezogen wurde. Die Gründung der AG erfolgte 1882, in deren Besitz dann die Fabrik überging. Die Gesellschaft hat anläßlich ihres 50-jährigen Bestehens eine Jubiläumsschrift herausgegeben, in der die Entwicklung der Fabrik von ihren Anfängen bis zum heutigen Stande enthalten ist.

Leipziger Wollkammerei AG, Leipzig

Die Generalversammlung am 5. Dezember wird für das Geschäftsjahr 1931/32 eine Dividende von 6 gegen 5 Prozent vorschlagen.

Preussische Bergwerkshütte AG.

Die zur Preußag gehörende Bergwerkshütte Florentine ist vor einigen Tagen auf dem Böhrenopener Gebiet mit einer stark eruptiven Bohrung fundig geworden. Einzelheiten über die Größe des Vorkommens lassen sich nicht mitteilen.

Daimler-Benz AG.

Dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht für 1931, dessen Abschluß bereits mitgeteilt wurde, ist noch zu entnehmen, daß im laufenden Jahr der stichmäßige Anteil am deutschen Absatz auf 13–14 Prozent gestiegen werden konnte. Der Anteil am Lastwagenexport erhöhte sich auf durchweg 16 Prozent. Die Belegschaft, die weitgehend kurz arbeitet, verminderte sich auf 6200 Arbeiter und 875 Beamte. Der Nettoumsatz, der im Berichtsjahr 69 Mill. RM. gegenüber 99 Mill. RM. im Vorjahre betrug, stellt sich in den ersten Monaten 1932 auf 48,7 gegen 61,3 Mill. RM. in der Vergleichszeit des Vorjahres. Der wertmäßige allgemeine Rückgang im Personenwagenexport wird bis jetzt auf etwa 40 Prozent beziffert, während er bei der Gesellschaft nur 10 Prozent beträgt.

Annaburger Steingutfabrik Berlin

Laut DHD, schließt das am 13. Juni 1932 beendete Geschäftsjahr mit einem Verlust von 89 000 RM. bei Abschreibungen von 49 000 Reichsmark ab. Im Vorjahre wurde bekanntlich eine Kapitalzusammenlegung von 3 041 auf 1 307 Millionen RM. vorgenommen, um die entstehende Unterbilanz zu beseitigen und Abschreibungen zum Ausgleich der Vermögensgegenstände vorzunehmen. — Im laufenden Geschäftsjahr die Belegung weiter angehalten, so daß seit Oktober Neueinstellungen von 25 Prozent der gesamten Belegschaft durchgeführt werden konnten, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Belegschaft ungekürzt arbeitet.

Amtliche Devisen-Kurse

vom 29. November

Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos-Aires	0,868	0,872
Canada	3,546	3,553
Istanbul	2,008	2,012
Japan	0,859	0,861
Kairo	13,71	13,75
London	13,33	13,37
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,294	0,296
Uruguay	1,688	1,702
Amsterdam	169,33	169,67
Athen	58,27	58,33
Brüssel	2,517	2,523
Bukarest	81,85	82,01
Budapest	5,914	5,923
Danzig	21,45	21,51
Helsingfors	5,634	5,643
Italien	41,88	41,96
Jugoslawien	69,53	69,67
Kansas (Kovno)	12,76	12,78
Kopenhagen	69,98	69,12
Lissabon/Oporto	16,405	16,505
Oslo	12,405	12,483
Paris	69,44	69,56
Prag	79,72	79,88
Reykjavik	80,92	81,08
Riga	3,057	3,063
Schweiz	34,40	34,46
Soňa	72,98	73,12
Spanien	110,59	110,81
Stockholm	51,95	52,05
Fallin/Reval		
Wien		

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 29. Novemb. in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,3022 RM, für ein Gramm 2,77468 RM.

Amtlicher Berliner Schlachtviehmarkt

vom 29. 11. 32.

Schlachthof		Treibkutter	
Auflrieb: Rinder ..	1185	Preise: C	23—25
darunter Ochsen ..	201	D	20—22
„ Bullen ..	372	A	—
„ Kühe, Färs. ..	612	B	18—22
z. Schlachthof direkt	75	C	15—17
Auslandsrinder ..	31	D	9—14
Kälber ..	2564	A	30—31
z. Schlachthof direkt	15	B	26—29
Auslandsrinder ..	3107	C	20—24
Schafe ..	28	F	15—21
z. Schlachthof direkt	28	B	38—46
Auslandsrinder ..	10771	C	25—38
Schweine ..	2634	D	16—22
z. Schlachthof direkt	340	Schafe	A 1
Auslandsrinder ..	340	A	11—32
Verlauf: Rinder ..	glatt	B	12—30
Kälber ..	haggen	C	20—22
Schafe ..	glatt	D	16—24
Schweine ..	haggen	C	25—27
Preise: Ochsen A I	—	D	16—24
A II	—	Schweine A	—
B I	30—32	B	42—43
B II	—	C	40—42
C	25—28	D	37—39
D	23	E	35—36
Bullen A	27—28	F	—
B	25—27	Sauen	36—38

Unterhaltungs-Beilage

Erlebnis der Mooreiche

Stimme von Eise Stahl

Die junge Eiche war natürlich nicht, als sie viel tausend Jahre, wenn auch schon vor hundert Jahren, lebte. Sie war eine kleine, moorige Eiche, die sich auf der Welt gefunden hatte. Sie war nicht viel größer als die Pfähle und die Stämme der Bäume. Sie war nicht viel größer als die Pfähle und die Stämme der Bäume. Sie war nicht viel größer als die Pfähle und die Stämme der Bäume.

Es regnete den März über und den April über und in den Mai hinein. Das Moor wurde ein unerlöster See, wie ihn die Eiche noch nie gesehen hatte. Das Wasser drang aus den Kellern ins Erdgeschoss. Niemand konnte mehr aus dem Hause, ein Boot gab es nicht, und die Menschen draußen dachten nicht an die Leute im Moor.

„Es muß ja einmal aufhören“, beschwerte Gustav Adolf. Aber es hörte noch lange nicht auf. Einmal schlug eine gewaltige Wundung an der Mooreiche ein, sie sah die junge Frau das Fenster auslösen und vor der heranstürmenden Woge entsetzt zurückweichen. „Die Dämme sind gebrochen!“ schrie sie und laut um. Der Mann sprang hinaus und schloß das Fenster. Nach einer Stunde kam er aus der Tür, er sah, wie ein totes Tier, in dessen und eine Hängeglocke geklingelte. Er arbeitete sich durch den Wirbel der Eiche hin und versuchte an dem hohen Stamm emporzuklimmen. Aber das Holz war zu glatt und zu schlüpfrig. Jedesmal, wenn er abgiß, schüttelte er sich und schrie, daß die Eiche vor Jammer schreie. Endlich gelang es ihm, die Äste ihrer tiefsten Krone so weit hinaufzusteigen, daß der Mann die Hängeglocke daran befestigen konnte. Die Eiche schüttelte das junge Leben!

Dann — der Mann war wieder im Hause — sprangen die Fenster, und die Eiche sah in die Stube. Die Eiche erlachte vor Grauen, aber dann sah sie beide Menschen auf den Boden flüchten. Das rauchende Wasser schüttelte bis an den Horizont, tief lagen die stromenden Wogen über der Eiche, der Wind trieb umherfliegende Äste vor sich her. In sein wüstenhaftes Weiden, Wälder und Heiden mischte sich plötzlich und schrie der Klang einer Kinderstimme. Und dann riß der Sturm das Hausdach fort.

Wahrscheinlich, so ein Sturm und so ein Haus hatte, das Moor schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr erlebt!

Wie das Haus zitterte, ächzte, schwankte! Die Pfeiler des Vorbaues lösten sich, schoben

im Flutwilde als Sturmbeute gegen die Hauswand. Einer von ihnen durchdrang die Mauer. Durch das höllische Toben geläutet der wilde und schreckliche Schrei einer Frau, die durch einen Sprung in die Tiefe das Unvermeidliche abzuwenden suchte. Schreckhaft hielt der Mann sie fest. Die Mooreiche hörte im Schreien: „Wir sind gerettet!“ — „Gerettet?“ dachte sie lebend und ungläubig.

Und nun — war es nicht gut, daß der Sturm das Dach fortgerissen hatte? — nun schlang der Mann ein sehr starkes und langes Seil aus, der Eiche zu. Sie begriff, daß es sich darum handelte, dieses Seil zu fassen und so fest zu halten, daß der Mann sich daran hinüberziehen konnte. Aber an die dreißigmal mußte er es auswerfen, bis es gelang und bis er sich mit zusammengekniffenen Fingern daran hinstrecken konnte.

Als nach hartem Kampf erst er, dann am fester verknüpften Seil auch die junge Frau hinübergeklommen war, umarmte der Mann zum zweiten Male den starken Stamm, und die Eiche schüttelte seine Tränen glühend auf ihrem Herzen. In diesem Augenblick stürzte das Haus zusammen. Fast gleichzeitig hörte der Mann auf, ein bleicher Mund beleuchtete die Bewußtlosigkeit, der nichts außer der Eiche standgehalten hatte. Das Kind, das an das Toben der Elemente gewöhnt, weil ihnen noch nach verdurrt, schlief friedlich in der Mitte.

Der Morgen kam, und die Hilfsmannschaften. Während die beiden Menschen den Baum hinabschoben, schüttelte sie: nichts in der ganzen Welt sei für sie so wichtig gewesen, wie er, und tief empfand sie die Gültigkeit seiner Kraft und Unerschöpflichkeit. Das Kind schrie und freute die Hände nach den wachenden Müttern aus. Die Mutter hob es hoch und ließ es diese Mütter küssen, aber sie gestattete nicht, daß auch nur eines abgeplückt wurde.

„Rebe wohl, Gustav Adolf!“ sagte die Mooreiche, als sie die drei Fortdauer sah, denn sie begriff wohl, daß man sich hier nicht mehr aufgeben würde und daß das große Erlebnis vorbei war. Aber sie hielt sich gerade, treu den Wahnungen der Mutter, und betrachtete nachdenklich die mit der Eiche gekommenen Äste, die zwischen ihren unterhöhlten Ästen spielten. Wie früher die Vögel in ihren Zweigen gespielt hatten, ehe der Sturm sie und ihre Brut vernichtete.

Wen lag die Rinde des göttlichen Haushalts. Mithras, hochste der Väter im Spielzimmer herum, konnte unter seinen Bildern blicken, die er den Brüdern hatte vorlesen wollen, und war kaum zu bewegen, an das Bett zu kommen oder zuzugreifen, wie es gebietet und genährt wurde. Einmal fand er trotz bereit, zu seiner Großmutter zu gehen, bei der er auch jetzt noch ihr Junge war. Nur die Zufriedenheit, daß ihm die Mutter ebenso liebe wie den Bruder, hatte ihn veranlaßt, seinen Matrosenmantel wieder an den Hals zu hängen. Die Mutter, die langsam genas, suchte ihn mit den alten Beweisen der Zärtlichkeit von neuem zu gewinnen; es blieb jedoch in den feinsprigen, früh an das Zusammenleben mit den Erwachsenen gewöhnten Eiche eine Unbestimmtheit, die sich oft quälend in den großen Augen ausdrückte und dem klaren, ungetrübten Gesicht etwas rasch fliehendes gab.

Bis eines Tages ein Ereignis den verschlossenen, beinahe ein wenig gewollt abgesperrten Schatz weit aufstieß.

Bei dem Kleinen hatten sich Fieberanfälle eingestellt, die den winzigen Körper bald so schüttelten, daß jeder das Schlimmste befürchtete. Man hatte es dem Sechsjährigen selbstverständlich zu verdächtigen gewußt, aber der häufige Besuch des ihm gut bekannten Doktors machte ihn misstrauisch, und das Mädchen sagte ihm schließlich alles. Was schloß er an die Tür und horchte. Drinnen war es still; die Mutter schien seinen Hinabgegangenen zu sein. Auf hochgehobenen Füßen schlich er ans Bett. Dider Schweiß stand auf der kleinen Stirn. Er wagte nicht, sie zu freilegen und weckte nur ungeschickt eine Fliege ab, die sich auf die weiße Wolldecke setzen wollte. Tränen quollen ihm aus den Augen. Die Uhr tickte in der Ecke. Vorständig schob er einen Stuhl herbei und hielt, wie er das oft vom Vater gesehen hatte, das Verpendel an. Dann zog er die Gardine, durch die sich ein Streifen Sonnenlicht schob, eng zusammen. Unverwandt beobachtete er dabei das Gesicht des Schlafenden.

Plötzlich schlug der Kleine die Augen auf, und ein Lächeln lief, wie es schien, um den Mund, der sich nach dem entflohenen Fieber entspannte. Da fürzte der Sechsjährige auf den Kopf los und preßte sein heißes Gesicht in die Kissen: „Mein süßes Brüderchen, morgen fahre ich Dich aus!“

Die Mutter, die sich hinzusetzen wollte, schloß ihren Jungen, in dem zum ersten Mal das Leben sich aus dem trübsamen Dunkel von Urzeiten, grauenhaften Anfängen her überwunden hatte, woraus in die Arme.

Aberglaube

Bismarck war abergläubisch! So sehr sogar, daß er oft genug von Freunden und Bekannten in harmloser Weise deswegen genervt wurde. Zum Beispiel dubitierte er es unter keinen Umständen, daß in der Silber-Nacht in seinem Hause von 9 Uhr abends bis 2 Uhr morgens ein Tropfen Wasser getrunken wurde. Nicht, weil er in dieser Nacht Wein trinken zu müssen glaubte, sondern weil er überzeugt war, daß die Wassertrinker im neuen Jahre schwere Krankheiten befallen würden.

Ein Trupp SA. von Waldemar Glaser

2. Fortsetzung

Die Worte klingen wie scharfer Stahl! Sie durchschneiden die Luft und fallen hart im Echo von den Wänden! Die Angeordneten schweigen! Briand erhebt sich! Die Worte des Vorstehers schreien! Er muß sich jetzt entscheiden! Jeder weiß, daß Briand nicht jetzt irgend etwas Fürstliches auslassen! Die Augen fallen sich. Aus den Wandelgängen führen Deputierte und Journalisten. Niemand spricht! Man hat nur das Geräusch des Klappentischens. Die Spannung steigt sich von Stunde zu Stunde. Schnell werden sich die Blick nach einmal zu den Diplomaten legen. Der deutsche Botschafter von Goebbels ist amnestisch. Warum...? Will er durchaus Zeugnis des Unvermeidlichen werden? Ist er selbst aus dem Munde des Freundes und Gegenwärtigen ein Zeugnis des Unvermeidlichen? Ist er selbst ein Zeugnis des Unvermeidlichen? Ist er selbst ein Zeugnis des Unvermeidlichen? Ist er selbst ein Zeugnis des Unvermeidlichen?

diese moralischen Grundzüge! Wenn ich heute Mitglied des Kabinetts Kardien bin, so liegt darin die Pflicht, daß sich in der Außenpolitik Frankreichs nichts ändern wird! Mit Rücksicht auf die die Aufstufungen zurück, niemals eine Opfer- oder Verzichtspolitik betreiben und die Landesverteidigung bekräftigen! zu haben! Im Laufe meiner Amtszeit habe ich den Verfall der Wehrkraft nicht durchbrochen, sondern im Gegenteil verbessert!

Folgender Beifall durchbrach die Kammer! Die Reden wie die Linien, Sozialisten und Nationale hatten begeistert in die Hände. Der deutsche Botschafter aber, Herr von Goebbels, lehnt sich in seiner Loge zurück. Briand hatte zu brutal die Wahrheit gesagt!

„Delikat! Knippsig, verdammt...!“ Schandte schneidet beiläufig mit der Zunge.

„Seig mal! Dummer Kerl, gib doch her“, meint Kardien, „ich behalte sie mich gleich für mich! Sieh mal die Brust...!“

„Die Gans! Wo ist denn die Gans!“, schreit Schmatzsch, aus dem Nebenzimmer. „Das Leder war doch gerumpelt! Es hat hat doch keine Wunde geteilt! Janowitsch, wo ist die Gans?“

„Die Gans...? Im Korbe wird sie sein!“ „Zum Kind, wo denn! — Die Gans fehlt!“ „Ich hab sie auf'm Stuhl gesehen“, bemerkt

Kurt, und packt seine mitgebrachten Christbaumlichter weiter aus.

„Nicht! Bitte sie vorhin vom Schrank herunter“, beauftragt Gattisch.

„Und ich lege sie auf'n Tisch.“

„Ja, und weil ihr sie alle in die Finger nehmen müßt, habe ich sie euch weggeräumt und noch nebenan getragen!“

„So“, brummt Schmatzsch, wendet sich zur Tür und überläßt dort kurzbar, wie er sich nachlässig die Gans absieht und dem andächtig zusehenden Schwandke immer wieder versichert: „Die ist fett...!“ „Ree, die ist aber fett...!“ „Ja, die ist mir aber!“

„Du hört mir aber bloß auf!“, ruft Schmatzsch, pflanzt sich vor die beiden und stemmt seine Arme in die Seiten. „Aber Herrschaften, das geht doch nicht! Euch alleine mit der Gans zu beschäftigen! Kommt, kommt! Legt das Vieh nur wieder hin! Wir haben noch andere Arbeit...!“

„Weißt“, sagte Jiebold zu Kurt, der mit ihm totes Krepppapier zu langen Streifen schneidet, „mir ist dieses Jahr gar nicht nach Weihnachten zumute...!“ „Es könnte meinereigen auch morgen anstatt Heiliger Abend sein wie ein Wochentag sein. Wir ist alles ja so egal...“

„Wie kommt's denn dazu...?“

„Ja, ich weiß's eben nicht! Es würde mir durchaus nichts ausmachen... Ich bin so müde, weißt du, müde und gleichgültig... Ich fühle mich überflüssig! Ich verpfehe mich selber nicht!“

„Und deine Schwiegermutter...?“ fragt Kurt.

„Ach, die jung heute und hat Kneuen geboden und ist schnell zum Fleischer gerannt und hat auch einen Kneuen gekauft. Gestern abend hat sie noch gemeint, daß sie den Kneuen seine Freunde machen konnte. Wir hätten zu Weihnachten hungrig müssen. Aber heut vormittags besaßte mich plötzlich ein launig ausgebreiteter Kunde eine alte Rechnung. Ich gab ihr das Geld, und nun ist sie mit ihren Kindern wie rein vom Bunde los. Sie hat Kneuen geboden, sie singen „Stille Nacht, heilige Nacht“, sie sprechen vom Christkind... Aber ich kann nicht mitmachen! Mir ist's, als wäre ich abgemüdet, ich wäre überhaupt nicht da, aber ich müßte mich aus der Welt schaffen...!“

Kurt steht Jiebold eine Weile schweigend an. Was sollte er diesem bald sechzigjährigen Mann antworten...? Wieder die Söhle von Verdam hatte diesen Menschen gerührt können, noch war er durch den Schein seiner beiden Söhne gerührt worden. Dieser Jiebold hatte er überstanden und mit neuen Mut seine kleine Sattlerei wieder aufgebaut, und jetzt sollte auch ihn der hundertfache Wirtschaftskrieg in seine Klauen nehmen und ihn dem Atem auspressen! Gleich als die Steuer ihm seine letzten Waren und die Lebensversicherung verweigert hatte, bezog er Wirtschaftskammerführung und war mit Hilfe der paar Pfennige in eine Mietskammer gezogen.

Dort hatte ihn Kurt einmal aufgefunden. Jiebold wohnte im vierten Stock hinterheraus nach dem Hofe zu, aus dem es immer nach Weiden, wachen und Rändergeringen riecht. Jiebold wohnte mit den Seinen in zwei winzigen Stuben und einer Küche.

(Fortsetzung folgt)

Die Deutsche Frau

Das Behagen der Häuslichkeit

Das Behagen der Häuslichkeit ist etwas, das in keiner Familie fehlen sollte, auch nicht bei den einfachsten Verhältnissen. Um es zu beschaffen, bedarf es keineswegs einer gefüllten Börse, wenn schon nicht höheren werden soll, daß eine solche einen höheren Grad häuslichen Behagens gewährt. Man bescheiden ist, muß es doch gehen. Und es geht! Häusliches Behagen zu verbreiten, ist eine der schönsten und wichtigsten Aufgaben der Frau und Mutter, ist ihre natürliche Pflicht. Wo sie noch bester Kräfte erfüllt wird, werden sich der Mann und die Kinder zu Hause sehr wohlfühlen, daß sie ihre Freude und ihr Vergnügen nicht anderswo suchen. Fast alle Männer stehen in hartem Lebenskampf und ganz gewiß ist nicht einer unter ihnen, dem eine behagliche Häuslichkeit nicht als Lebensoase in aller Wirnis und Jrenis erschiene. Wo sind die Kinder, die es nicht beglückend empfinden, wenn sie daheim, auch in ärmlichen Verhältnissen, Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit vorfinden? Selbst wenn es ihnen gar nicht so recht bewußt wird, was das Elternhaus oder die beschriebenen Nischenstube so wunderbar und traulich erscheinen läßt, ihre Augen und ihr Gemüt nehmen es in sich auf und halten es für alle Zeit fest.

Kinder, in deren elterlicher Häuslichkeit es am Behagen, oder, wie man auch sagt, an der rechten Gemütslichkeit fehlt, entbehren unendlich viel. Ihre jungen Seelen ziehen oft schmerzliche Vergleiche, wenn sie es anderswo schöner und besser, friedlicher und freundlicher finden, als bei sich zu Hause, ohne sich doch völlig im klaren darüber zu sein, was ihnen abgeht.

Wie schon eingangs gesagt, ist das häusliche Behagen nicht an den vollen Geldbeutel gebunden. Bei Leuten, die ihn haben, ist es häufig so unbehaglich wie nur möglich, wohingegen in sehr bescheiden bemittelten Häusern das Behagen fröhlicher ist. Besonders auch bei den Mädchen, die dadurch bei aller Einfachheit etwas Festliches bekommen. Ein sauber und ordnungsvoll gedeckter Tisch, auf dem nicht zerstreutes, zusammengekauftes Geschirr herumfliehet, kann auch vom bescheidensten Einkommen bestritten werden. Ordnungsvoll und sauber zu sein, kostet nämlich gar nichts und freundlich aussehendes Geschirr bekommt man für ganz wenig Geld in weißem und buntem Steingut. Letzteres erfreut alle Kinder, gibt den Kleinen sogar mancherlei Anregung zum Spielen. Eine so recht kinderreife Mutter wird es nicht verüßeln, hier und da einen kleinen Aufschaukelunterricht an die köstlichen Tellerbälle zu knüpfen. Und ich möchte den Vater sehen, den es dann nicht lockt, stillzuvergnügt zu laufen und dann und wann eine lustige, mit Jubel aus dem Kindermund begrüßte Bemerkung einzuflechten.

Und nun zu den Mahlzeiten selbst. Je sorgfältiger, auf die Gesundheit der Familienmitglieder Rücksicht nehmend, ihre Zubereitung geschieht, umso größer werden die Freude und das Behagen mit dem Tisch sein. Nicht nur der Magen will beim Essen zu seinem Recht kommen, sondern auch das Auge, Speifen, und wenn sie noch so einfach sind, sollen immer appetitlich angerichtet sein, denn schon allein durch ihr erfreuliches Aussehen wirken sie anregend und bekommen und ernähren weit besser als solche, die diese Eigenschaft nicht besitzen. Auch dafür braucht man kein Geld auszugeben, nur die Seinen und die Pflichten ihnen gegenüber recht lieb zu haben.

Im Sommer, wenn es hell und wieselnblum in Hülle und Fülle gibt, sollten auch solche nicht auf dem einfachsten Tisch fehlen.

Im allgemeinen sollen ja Kinder bei den Mahlzeiten nur dann reden, wenn sie dazu aufgefordert werden. Auch schon deshalb nicht, weil das Sprechen mit vollem Mund sehr ungesund ist und obenrein verflucht man sich sehr leicht dabei. Aber es ist sehr zu begreifen, wenn Eltern und Kinder nach den Mahlzeiten noch zu kurzem Gedanken- und Meinungsaustausch zusammenbleiben. Sowohl die Schule, als auch der Beruf bringen immerzu Neues, Wichtiges und Erstaunliches, dessen gemeinsames Wissen Vertrauen zeitigt und heßt und das mit dem Verschweigen Hand in Hand gehende Anhängen und Mittrauen in häuslichen Kreisen nicht aufkommen läßt. Wie tödlich ist dagegen das gegenseitige Offenfein. Man

kann es schnell merken, wo es in einer Familie daran fehlt, wo jedes Mitglied seine eigenen Wege geht und nicht danach gefragt sein will, wohin sie führen. Da mangelt es ganz gewiß an der rechten Erziehung und dem guten und respektvollen Einvernehmen zwischen Eltern, die sich in zahllosen Fällen zum Unglück ihrer Kinder vor ihren Augen und Ohren keinen Zwang antun, das zu verbergen, geschweige dann die Kinder eine Brücke zwischen ihnen sein zu lassen, auf der sie trotz mancher Gegenstände doch Hand in Hand gehen können.

Wo ein derartiger, das häusliche Behagen untergrabender Unfriede herrscht, kommt es soweit, daß die einzelnen Familienmitglieder froh sind, dem hier und da sich nicht vermeiden lassenden Gemeinschaftszwang so schnell wie möglich entkommen zu können. Wehe der Häuslichkeit, in der es also bestellt ist!

Joanna Weiskirch

Wozu ein wenig Zucker nütze ist

Allgemein dürfte der große Nährwert des Zuckers, der einen Hauptbestandteil unserer Nahrungsmittel bildet, bekannt sein. Wenige wissen aber, daß auch in winzigen Mengen der Zucker oft in unserem Sinne eine große Rolle spielt, ja Matter aus mancher Verlegenheit ist. Wie? Hausfrauen beklagen sich über den unheimlichen Geschmack ihrer Marmosaten, eine Prise Zucker, jedoch nicht mehr, wirkt da Wunder.

Es fehlt etwas an Salaten, seien es solche aus Kartoffeln, Fisch, Fleisch, Gemüse oder auch Rohkost. Wenn man den geringen Zuckerzusatz vergisst, hat der erst diesen Gerichten die vollkommene Würdigung gibt.

Nach der neuesten Ernährungslehre dünkt man die Gemütskurze Zeit nur im eigenen Saft, um ihnen die so lebenswichtigen Vitamine und Nährstoffe möglichst ganz zu erhalten.

Die Gefährtin des Arbeitslosen

Unzählige Männer, begabte, tüchtige, arbeitssame Männer aller Kreise erleben heute das schwere Schicksal der Arbeitslosigkeit. Millionen Männer werden von ihr bis in die Tiefe ihres Lebens getroffen, und nicht nur die Männer, auch die Frauen, die Mütter, die Schwestern, die Bräute, die diesen Männern zur Seite stehen.

Heute, wo die Vermögen und Erbschaften der Nation zum Opfer gefallen sind, beruht die Existenz fast jeder bürgerlichen Familie auf der Erwerbstätigkeit des Mannes. Mit der Erwerbslosigkeit zerfallen ihre materiellen Stützen, und mit dem Hunger, den tagtäglichen Sorgen, dem Kampfe gegen die materielle Not, unzufriedenheit, auch innerlich zusammen. Denn mit der Arbeit wird dem Manne nicht allein der Erwerb für die Familie, es wird ihm auch der Sinn seines Lebens genommen. Der Beruf ist der Lebensmotor, der Herzschlag im Leben des Mannes des 20. Jahrhunderts. Der Mutterlauf ist unterbrochen, wenn man ihm diesen Beruf nimmt.

Der Arbeitslose steht den Boden unter seinen Füßen schwinden und mit ihm das Fundament, den Platz und den Rang seiner erarbeiteten Position. Durch den Arbeitsplatz war der Schicksal eingetragene in die Gemeinschaft der menschlichen Gesellschaft, durch die Arbeitsentziehung verliert er in ihre soziale Zugehörigkeit, und nicht nur in der Gemeinschaft des Volkes, auch in seinem kleinen Kreise, in der Familie.

Durch den dauernden Aufenthalt des Mannes im Hause wird der gewohnte Rhythmus des Familienlebens gestört. Vor allem in den kleineren Wohnungen führt die Enge des Zusammenlebens und die ungeliebte Arbeitsentziehung meist überflüssig — zu unheimlichen und doch oft unvermeidbaren Reibungen.

Der Mann fühlt sich überflüssig, er wird hilflos, verarmt, verdrückt. Immer mehr verliert er das Selbstbewußtsein, die nötige Würde zum erfolgreichen Handeln, die durch die Bemühungen des Unterhaltungs-Empfängers, durch die nützlichen Verbindungen, das Warten in den Vorzimmern, durch das „Mitteigut der Fremde“ bereits untergraben ist. Die Umgangsformen innerhalb der Familie verschärfen sich, die Schwächen und Differenzen in den gegenseitigen Beziehungen müssen in der Enge des Lebensraumes doppelt deutlich in Erscheinung treten. Das flüchtige Stöhnen und Weinen an den Eigenheiten des Partners wird in dieser gewitterstille Atmosphäre zu einer Qual, an der jede Aufbaubarkeit zu zerbrechen droht.

ten. Dadurch schmecken viele Gemüse, und zwar hauptsächlich die an Nährsalzen reichsten, sehr streng. Eine Messerspitze Zucker beseitigt auch hier die Schärfe.

Auch die Marinade zu grünen Beringen, Kollagen, Gabelstücken usw. bedarf zur Aufhebung des Geschmacks eines geringen Zuckerzusatzes.

Daß viele Fleischgerichte gleichfalls des Zuckers als Würze bedürfen, ist wohl einem Teile der Leserinnen bekannt. Ich greife nur den Sauerbraten, die Königsberger Klopse, Lungenhaische und die Hühneruppe heraus. Bei Sauerbraten, z. B. gebratenem Geflügel, bewirkt ein wenig Zucker, dem Salz beigeigentlich und dem Braten überzest, ein gutes Bräunen. An Pfeffer- und Würstchenwaren gibt man zur Erzielung einer schönen, roten Farbe und zur Konfektionierung dem Salz eine geringe Zuckerbeigabe zu.

Zum Ansetzen eines Fleischkudels ist gleichfalls etwas Zucker erforderlich, der die Dickschicht der Hefe bedeutend fördert, denn bekanntlich ist die Hauptnahrung der Hefe der Zucker.

Wenig bekannt dürfte es auch sein, daß eine Prise Zucker bei veralgenden oder überwürzten Speisen ausgleichend wirkt und den falschen oder sauren Geschmack fast herabmündet.

Auch bei der zum „Zuckerkouleur“ findet der Zucker Verwendung. Er verleiht hierbei jedoch keine süßende Wirkung.

Etwas Zucker dem Eiweiß beim Schlagen zugefügt, macht den Eier Schnee fest, glatt und haltbar.

Aber nicht nur in der Küche, sondern auch in der Krankenpflege ist der Zucker ein wichtiges Hilfsmittel. Er findet u. a. bei kranken Kindern und schwächelnden Tieren Verwendung. Auch bei der Wundbehandlung leistet er unschätzbare Dienste. Ebenso ist der Zucker in der Kinderpflege von großem Nutzen. Bei Neugeborenen wird er zur Kabelaufbehandlung angewendet und bei Mundfülle der Säuglinge, sog. „Schwämmchen“ ist er von heilsamer Wirkung.

Man hat das Ende dieser Entwidlung nicht das Zerbrechen vieler, oft wertvoller Kräfte sein?

Es gibt nur einen Menschen, der den arbeitslosen Mann vor diesen Schicksal bewahren kann: die Frau. Diese Frau, die all die Bemühungen, die Not, die Bitternisse, die immer wieder hergebrachten Hoffnungen und schließlich die Hoffnungslosigkeit mit erlebt. Die mitansehen muß, wie der Mann, zu dem sie aufgezogen hat, das Selbstbewußtsein, die Haltung verliert, wie er schließlich selbst zu Dingen nicht mehr fähig ist, die ihr und den Menschen, die auch vielleicht in einem schwachen und mühseligen, aber eingeordneten und daher sinnvollen Lebenskampf stehen, selbstverständlich und leicht erscheinen. Und die endlich vielleicht fühlt, wie sich langsam ihr Bild von dem Manne ändert, wie auch sie durch sein verändertes Wesen den Glauben an ihn verliert, und die Achtung und die Liebe. Unendlich schweres muß die Gefährtin des Arbeitslosen durchmachen, und doch bleibt ihr eines erspart: die Arbeitslosigkeit selbst. Dieser Zustand der Arbeitslosigkeit, dieses endlosen Grabsfeldes der Minderwertigkeitsgefühle, der Selbsthohn.

Ob die Frau nun einen Beruf ausübt, oder ob sie im Haushalt tätig ist, immer doch hat sie Verbindungen mit der äußeren Welt und ihren Aufgaben. Diese Verbindungen, dieses an ihrem Platz arbeiten dürfen macht sie — trotz aller Entbehrungen — unendlich reicher als den Gefährten. Und die Aufgabe, die sie an dem Mann erfüllen kann, die feste Hilfe gibt ihr das Wichtigste des Lebens, den Sinn des Daseins.

Das müssen die Frauen und Mädchen hoffen, deren Mann oder Bräutigam, deren Sohn oder Bruder das Schicksal des Arbeitslosen trifft. Jeden Tag müssen sie es sich vorlegen wie ein Gebot, sich selbst daran fassen und aufrichten, um diese schwere Aufgabe erfüllen zu können. Es ist keine Tat, die erhebt und befreit, wie ein einmaliges großes Opfer, sie liegt sich zusammen aus tausend kleinen Dingen und Umständen. Es ist ein Vereinen in jeder Minute — ohne Dank, ohne Verständnis, meist. Jeder Tag, jede Stunde erfordert eine neue Vereinfachungsleistung, neue Selbstüberwindung, neue Überwindung.

Es sind auch kaum Worte, die diese Hilfe ausmachen, es ist die innere Haltung, der Glaube an den andern, Vertrauen, Hoffnungslosigkeit, Trost und immerwährende Verleihen. Ein Verleihen der Niedrigstgelegenen, der Weisheit, des Stolzes, der Gemütsankerknagungen, selbst der harten Worte, die ein Ausfluß, der oft so notwendige Ausfluß der inneren Not sind!

Germa Kiebig

Bei „Schlußauf“ ist ein Teelöffel Zucker, den man langsam im Munde zergehen läßt, ein gutes Mittel.

So ließe sich noch viel über die Verwendungsmöglichkeit des Zuckers als Gewürz und in der Krankenpflege sagen. Ich will mich zum Schluß nur darauf beschränken, ausdrücklich hinzuweisen, daß man bei den angeführten Verwendungsmöglichkeiten vorsichtig in der Dosierung sein muß, denn wie überall im Leben ist auch hier ein „Zuviel“ vom Übel.

Gertrud Wesel

Die Karlotheke im Haushalt

Wozu braucht man im Haushalt eine Karlotheke? denken viele Hausfrauen. Eine Karlotheke ist doch eine rein geschäftliche Angelegenheit. Und doch kann man sie im Haushalt sehr gut verwenden. Man liest z. B. in Zeitungen und Zeitschriften oft Mittel zum Entzernen der beschriebenen Flecke. Und dann im entscheidenden Moment, wenn nämlich ein Fleck vorhanden ist, dann hat man gerade das entsprechende Mittel vergessen und fängt nun mit irgendwelchen Ungünstigkeiten an und verdirbt vielleicht schließlich den ganzen Gegenstand, sei es nun ein Kleid oder ein poliertes Möbelstück. In diesem Fall ist es also praktisch, sich eine Karlotheke anzulegen. Man besorgt sich Karlotheke-Karten, schneidet aus den Zeitungen die entsprechenden Stellen heraus und klebt sie auf eine Karte. Das ist schnell getan und spart die zeitraubende Arbeit des Abschreibens. Und dann ordnet man die Karte in die Karlotheke ein und zwar an der entsprechenden Stelle, z. B. Fleckmittel oder Steinmittel usw. Man kann nun verschiedene Karten haben, die sich mit Steinmitteln, mit verschiedenen Stoffen, auf Möbeln, auf Metallen usw. beschäftigen. Man muß nur die einzelnen Klebgruppen sichtbar voneinander abgrenzen, evtl. durch andersfarbige Karten. Und man muß auch die gerade benutzten Karten wieder an der richtigen Stelle einordnen, denn sonst gibt es eine heillosen Unordnung und das Praktische der Karlotheke ist sinnlos geworden. Die Karlotheke eignet sich auch für die Aufbewahrung von Adressen, Geburtsdaten, usw.

Nachall wie bei den Fledermausmännchen kann man sich auch ein Kochbuch in einer Karlotheke anlegen. Rezepte werden gesammelt oder abgeschrieben und eingeordnet. Man hat hierbei den Vorteil, daß dieses Kochbuch niemals voll wird, man kann es also immer wieder ergänzen und auch alte, wertlos gewordene oder nicht mehr benutzte Rezepte einfach entfernen, indem man die Blätter herausnimmt und vernichtet.

Am besten hebt man die Karlothekekarten in Kästen oder festern Kartons auf, die lang und schmal sind, also etwa die Breite der Karten haben.

Gut man erst einmal mit der Einrichtung sich einer Karlotheke angefaßt, dann wird man auch bald seine Freude daran haben und wird froh sein, wenn man auf diese Art und Weise seine alte Bettelwirtschaft losgeworden ist. Praktisch ist es auch insofern, als man niemals eine große Gebühdeausgabe hat, denn man braucht nur wenige Karlothekekarten auf einmal zu kaufen.

Vor dem Ende der Kunstseide?

Nachdem es der Kunstseide vielfach gelungen ist, die echte Seide vielfach vom Markt zu verdrängen, wird sie aller Voraussicht nach demnächst selbst mit einem gefährlichen Wettbewerber zu tun bekommen, der künstlichen Seide, mit der seit einiger Zeit in den Vereinigten Staaten vielerorts die Seidenraupen angelegt werden. Kunstseide hat bekanntlich trotz ihrem Namen mit Seide nichts zu tun, sie ist ein pflanzliches Zellulosegewebe, ist nicht ein pflanzliches Zellulosegewebe, wie die natürliche Seide, die gleich der echten auf die Seidenraupe als Nahrungsmittel angewiesen ist, aber von ihr auf künstlichem Wege mehr Seide erzielt, als jene auf natürliche Weise hervorbringt. Bei der Herstellung dieser künstlichen Seide geht man davon aus, daß die Seidenraupen in bestimmten Chemikalien aufgelöst werden. Man erhält so eine Lösung, die ihrer chemischen Zusammensetzung nach mit jener, aus der die Seidenraupe ihre eigenen Fäden spinnt, große Ähnlichkeit hat. Diese Lösung nun, gewissermaßen in flüssigem Zustand, preßt man durch ein Sieb mit ganz feinen Maschen, worauf die so erhaltenen Fäden getrocknet und dann gewoben werden. Wie es jetzt, soll die Erzeugung in Japan schon des längeren bekannt, aber unterdrückt worden sein, um die für das Land so wichtige Seidenindustrie nicht zu gefährden. — Lieberlings hofft man in Amerika, demnächst noch einen Schritt weitergehen und Seide auch auf künstlichem Wege gewinnen zu können. Unter Aufschaltung des Kokons will man die Proteinlösung, aus der die Seide gebildet wird, völlig auf chemischem Wege herstellen.